

Bibl. nationis hungaræ.

Ⓒ Ⓐ Ⓓ

Halis, a. 1843.

118.

3033

992

~~1287~~

~~1287~~ III

Bibliothek
d. UNGARISCHEN INSTITUTS
an der Univ. Berlin

HW 1485

Ung II 118

Norcks
empfindsame Reise
durch
Frankreich und Italien.

Aus dem Englischen übersetzt.

Dritter Band.

Dritte Auflage.

Mit Churfürstl. Sächsischem gnädigsten Privilegio.

Hamburg und Bremen.

Hey Johann Hinrich Cramer. 1772.

1704

empfindliche Seele

durch

Verbreitung und

aus dem

ersten Band

der

aus dem

zweiten Band

der



Der Uebersetzer an den Leser.

Gern, sagte ein bekannter deutscher Gelehrter, als ich ihm die Nachricht von Sternes Tode brachte, gern hätte ich ihm fünf Jahre von meinem eignen Leben abgetreten, wann sich das thun liesse, und hätte ich auch gewiß gewußt, daß mein ganzer Ueberrest nur zehn oder acht betrüge. . . . Mit dem Beding aber, daß er hätte schreiben müssen: gleich viel was, Leben und Meinungen, oder Predigten oder Reisen. . . . Wenn ich den Namen dieses Mannes hersehete, würde es zwar ein sehr günstiges Vorurtheil für mein Original erwecken, und ein Uebersetzer ist oft glücklich genug, wenn man nur die Wahl seines Buches nicht tadelt; allein, dem einem Theile meiner Leser möcht' es scheinen, als ob ich Ihn für mich bestechen wollte, und dem andern, daß ich die Freundschaft dieses Gelehrten blos aus Eitelkeit anführte; und so wenig ich

(a) auch

auch dem Publico bekannt bin, oder durch diese Uebersetzung es zu werden wünsche: so ungerne möcht' ich mir doch diesen doppelten Verdacht zuziehen. Ich scheue den so leicht verdienten Vorwurf der Eitelkeit so sehr, daß ich ihn gern durch das aufrichtige Bekenntniß von mir ablehnen möchte, daß eben vordachter Gelehrter, aus Freundschaft für mich, und aus Achtung für den Leser von Geschmack, sich die Mühe gegeben hat, meine Uebersetzung durchzusehen; daß, wenn beträchtliche Fehler stehen blieben sind, solche allein auf meine Rechnung kommen. Nur über das Beywort Empfindsam für das englische Sentiment dieses: ich hatt' es anfangs durch sittlich gegeben, und dabey noch andre Ausdrücke, auch Umschreibungen in Vorschlag gebracht; mein Freund aber prägte das Wort, Empfindsam. Er hatte dazu bey mir ein unbedingtes Recht, denn sein kritischer Geschmack ist ein gewissenhafter

War:

Wardein: doch führte er Gründe dafür
 an; vielleicht nur einigen Kunstrichtern
 zu gefallen, deren Sinn ein vorarbeiten:
 der Uebersetzer selten getroffen hat. Hier
 sind seine eigne Worte: „Es kommt dar-
 „auf an, Wort durch Wort zu übersetzen;
 „nicht eines durch mehrere zu umschreiben.
 „Bemerken Sie sodann, daß sentimental
 „ein neues Wort ist. War es Sternen
 „erlaubt, sich ein neues Wort zu bilden: so
 „muß es eben darum auch seinem Ueber-
 „setzer erlaubt seyn. Die Engländer hat-
 „ten gar kein Adjectivum von Sentiment:
 „wir haben von E m p f i n d u n g mehr als
 „eines. E m p f i n d l i c h, e m p f i n d b a r,
 „e m p f i n d u n g s r e i c h: aber diese sagen
 „alle etwas anders. Wagen Sie, e m-
 „p f i n d s a m! Wenn eine m ü h s a m e
 „Reise eine Reise heißt, bey der viel Mü-
 „he ist: so kann ja auch eine e m p f i n d s a-
 „m e Reise eine Reise heißen, bey der viel
 „Empfindung war. Ich will nicht sagen,
 „daß Sie die Analogie ganz auf ihrer Sei-

„te haben dürften. Aber was die Leser
 „vors erste bey dem Worte noch nicht den-
 „ken, mögen sie sich nach und nach dabey
 „zu denken gewöhnen.“

Als der erste Band fast abgedruckt war,
 sagte man mir, daß Herr Weiß, den
 ich seines Herzens und seiner Talente we-
 gen gleich hochschätze, eben diese Ueber-
 setzung unternommen hätte, und ich wür-
 de gewiß die meinige in meinem Pulte
 verschlossen haben, wenn nicht der Ver-
 leger durch meine Selbsterkenntniß hätte
 Schaden leiden müssen. . . .

Doch, wenn man kein Montaigne oder
 Horick ist, kann man niemals zu früh auf-
 hören, von sich selbst zu sprechen. Um
 also für das Vorhergehende Nachsicht zu
 erhalten, will ich ein Paar Blätter mit
 einigen unvollkommenen Anekdoten von
 meines Autors Leben anfüllen, die ver-
 muthlich, bis wir seine umständlichere
 Les

Lebensbeschreibung aus England erhalten, nicht unangenehm seyn werden.

Sterne, oder wie er sich lieber nannte, Yorick, war der Sohn eines Officiers; sein Geburtsort waren die Baracken in Dublin.

Er schien also zum Soldatenstande geboren zu seyn; nichts desto weniger war er ein würdiger Sohn der Kirche, wenn wir dem Urtheile eines gewissen Bischofs über Yoricks Predigten trauen dürfen. Einer von seinen Aeltervätern war Erzbischof, und sein Oheim hatte eine Pfründe an einer Cathedralkirche in England.

Aus der Schule begab sich Yorick nach Cambridge, und blieb daselbst die gewöhnlichen Jahre; las ein wenig, lachte desto mehr, und machte sich zuweilen einen Zeitvertreib, seine Lehrmeister zu verwirren. Er verließ das Collegium mit

dem Namen eines besondern Menschen, in dem kein Arg sey, und dem es gar nicht an Verstande fehle, wenn er ihn brauchen wolle. Nachdem er die Universität verlassen, nahm er ganz ruhig im Schoosse der Kirche seinen Sitz, der zwar mit keinem befranzeten Kissen bepolstert, aber doch auch nicht ganz nackt war. Hier wartete er gelassen, bis Zeit und Glück (welche dahin führen, wo ehemals die Urtheilungskraft den Vorzug hatte) aus ihm machten, was sie gut fänden.

Hier aber lernte er sich, bey einer Streitigkeit, darinn er verwickelt wurde, zuerst fühlen; und vermuthlich haben wir dieser Streitigkeit den Tristram zu verdanken.

Unter den Obern seines Ordens entstand ein Zwist, woran Yoricks bester Freund, einer der rechtschaffensten Männer, Antheil hatte. Ein gewisser Geistlicher, der seine sehr gute Stelle, auch
noch

noch nach seinem Tode seiner Frau und seinem Sohne auf eine hinterlistige Weise versichern wollte, fand an Yoricks Freunde einen ernstlichen Widerstand. In dessen konnten keine Vernunftgründe dem Ansehen des andern die Waage halten; Yorick griff also zur Satire, und schrieb die Geschichte eines guten warmen Wachtrockes, dessen gegenwärtiger Besitzer nicht damit zufrieden sey, daß er sich selbst damit bedeckte, sondern auch noch gern einen Unterrock für seine Frau und ein Paar Beinkleider für seinen Sohn herausschneiden wollte.

Dies wirkte mehr, als alle Gründe von der Welt; der Mann ließ ihm sagen: er wolle von seinen Begehren ablassen, wenn Yorick dieses Blatt nicht drucken lassen wollte. Er unterdrückte seine Satire, und sein Freund war glücklich.

Um eben diese Zeit ungefehr ereignete sich ein anderer Vorfall, der sehr viel bey-

(a) 4

trug,

trug, Yoricks Wiß bekannt zu machen. In einem der vornehmsten Wirthshäuser nehmlich, war ein Caffeezimmer, wo diejenigen, welche keine Liebhaber vom Weine waren, und nicht viel verzehren wollten, die Zeitungen lesen konnten. Hier saß er, als ein junger Herr, der sich zu viel Freyheiten heraus nahm, und sich ein wichtiger Ansehn geben wollte, als sich für sein Alter schickt, die Gesellschaft beleidigte; Yorick wußte das Gespräch unvermerkt auf seinen Hund zu lenken. Sir, sagt er zu dem Schwäcker, Sie haben in ihrem Leben keinen hübschern Hund gesehen, er ist so treu und wacker, und doch dabey so gutartig, als Sie sich nur vorstellen können; dabey ist er so freundlich und schmeichelnd, daß ihn jedermann leiden mag; aber er hat verdammte Lücke an sich, die alles wieder verderben. Er darf nur einen Geistlichen gewahr werden, so fährt er augenblicklich auf ihn los. Das ist sonderbar, sagte der junge Herr,

Herr, ist es schon lange her, daß er das thut? So lang er ein Geck ist, Sir, sagte Yorick. . . .

Durch seinen Tristram Shandy breitete sich sein Ruhm in London noch weiter aus. Es ward hierbey keiner von den gewöhnlichen Kunstgriffen angewendet. Keine anpreisende Clique; kein eigennütziger Verleger, der selbst posaunte oder durch seine dienstbaren Journalisten posaunen ließ; kaum ward Tristram, als er im Laden erschienen, kalsinnig angekündigt, und dennoch macht' er sein Glück.

Das Buch ist auch in Deutschland von vielen gelesen worden. Wie viele es verstanden haben? das ist eine andre Frage; man wird Leute finden, die es als das unsinnigste Gewäsch verachten, und nicht begreifen können, wie andre, denen sie doch viel Verstand, Wiß und Gelehrsam:

(a) 5

sam:

samkeit zuschreiben müssen, ganz anders davon denken, und wenn sie einen Band in die Hände bekommen, ihn selten wieder weglegen, bis sie ihn, sollte es auch zum fünften oder sechstenmale seyn, ganz durch gelesen haben. . . . Wer mit den Thorheiten der Welt, vorzüglich mit den Thorheiten der Pedanten, und ganz besonders mit den Thorheiten der Nation, für welche eigentlich Sterne schrieb, bekannt ist, wer ungefehr nicht viel weniger gelesen hat als er, der wird grade an vielen von den Stellen Züge eines Originalgenies finden, wo ein weniger wissender Leser, oder Leserin (denn freylich haben auch Damen das Leben und die Meynungen des Hrn. Tristram Shandy gelesen und . . . beurtheilt) ausrufen mag, „das hat er im hüzigen Fieber geschrieben.“ In England selbst ward es sehr verschiedentlich beurtheilt, aber fast allgemein gelesen, welches die kurz auf einander gefolgten Auflagen be-
 zeu-

zeugen. Durch die, im zweyten Bande des Tristrans angebrachte Predigt, hatte er seine Absicht so ziemlich erreicht, seinen übrigen, die er bald darauf unter Yoricks Namen heraus gab, Leser zu schaffen. Diese Predigten, welche in der Schweiz übersetzt worden, verdienen in Jedermanns Händen zu seyn. Es fehlt ihnen vieles, was sie als Canzelreden haben könnten, oder sollten; als moralische Reden aber, wird man sie nicht ohne vieles Vergnügen, und nicht ohne Nutzen lesen. Sterne ward häufig getadelt, daß er diese Predigten unter einem Namen drucken ließ, den er in seinem Tristran aufgeführt hatte. Aber Sterne kannte die Gleichgültigkeit des Publici gegen gewisse Art Schriften, und wie neubegierig es nach andern ist. Er wollte seine Arzeneyen gern gebraucht wissen, und die Titel seiner Schriften brauchte er, nach seinem eignen Ausdrucke, als ein Vehiculum. Wie genau er hierinn sein
Publi

Publicum gekannt, erhellet aus der Anzahl Subscribenten auf seine Predigten, deren Namenverzeichnis vor dem dritten Bande vier und zwanzig Octavseiten anfüllet. Man hat ihm vorgeworfen, daß er sich mit Hize um Unterzeichnung bemühet habe; der Vorwurf würde nicht ganz ungerecht seyn, wenn man wüßte, daß Sterne, ohne den billigen Gewinn von seiner Schriftstellerey, hätte hinlänglich leben können; und wenn man nicht die niedrige Raubsucht der Nachdrucker kannte, die in England, wo nicht eben so häufig und so unverschämt, als die deutschen Doddsley's, doch auch nicht völlig ungewöhnlich sind.

Nach der Herausgabe seiner Predigten, setzte er seinen Tristram fort; allein die leßtern Theile wurden nicht so häufig verkauft. Ein Schicksal, das fast allen, sonst guten Büchern gemein ist, deren

deren Verfasser keine bestimmte Grenzlinie angezeigt haben.

Er verließ das Familiengemälde, und machte anatomische Zeichnungen vom menschlichen Herzen. Wie glücklich er darinn gewesen, wird man aus seiner empfindsamen Reise sehen! Ueber dieses kleine Buch hat das englische Publicum nur eine Stimme. Die Monthly Reviewer, welche Sterne durch ein Paar bittere Sarcasmen gar nicht bestochen hatte, ihn zu loben, preisen gleichwohl seine Reisen als ein wahres Originalwerk an, und (sie schienen zu fühlen, daß man sie auf Veranlassung in einem gewissen Verdachte haben konnte,) sagen ausdrücklich, daß die Recension schon geschrieben sey, ehe sie des Verfassers Tod erfahren hätten.

Er starb, wie er gelebt; eben so gelassen und zufrieden mit seinem Schicksale.
Man

Man könnte sagen, er habe auch bey dem wichtigsten Schritte, den nur ein Mensch thun kann, eine Priese aus der hornen Dose seines verstorbenen Freundes, des zum Leiden und Dulden gemachten Fronziskaners, genommen. Denn man schreibt, daß er seinen Tod etliche Tage zuverlässig vorher gewußt; ohne darüber im geringsten bewegt zu seyn.

Da sich Sterne unter dem Namen Yorick selbst geschildert hat, so wird man vielleicht dieses Gemählde hier nicht ungerne finden.

„Das ist es alles, was mich in meinem Glauben von Yoricks Abkunft wankelmüthig gemacht hat; so viel ich mich von ihm erinnern kann, und zufolge allen Nachrichten, die ich nur von ihm habe einziehen können, schien er nicht einen einzigen Tropfen dänisch Blut in seiner ganzen Mischung zu haben;

„ben; in neun hundert Jahren ist es ver-
„muthlich ganz verlaufen. . . . Dem sey
„aber wie ihm wolle; ohne einen Augen-
„blick länger darüber zu philosophiren,
„ist so viel gewiß, daß er nichts von die-
„sem kalten Plegma, nichts von der
„ängstlichen Regelmäßigkeit des Ver-
„standes und der Laune hatte, die man
„bey den Leuten von seiner Herkunft zu
„finden pflegt. Er war vielmehr von so
„mercurialischer und sublimirter Compo-
„sition, als man sich ein heteroklitisches
„Geschöpf, in allen seinen Spielarten,
„vorstellen kann. Er hatte so viel Leb-
„haftigkeit, so viel Enthusiasmus, so viel
„Gaiete de cœur, als das mildeste Clima
„nur immer hätte hervorbringen können.
„So wohl besegelt, führte dennoch der
„arme Yorick keine Unze Ballast; er
„war in der Welt so unerfahren, und
„wusste im ein und zwanzigsten Jahre
„eben so wenig, wohin er seinen Lauf
„richten sollte, als ein einfältiges unbe-
„son-

„sonnenes Mädchen von dreizehn. Es
 „war also natürlich, daß er bey seiner er-
 „sten Reise des Tags wohl zehnmal durch
 „den raschen Wind seiner Lebensgeister
 „in fremdes Tauwerk verwickelt wurde.
 „Am meisten hatte er das Unglück, wie
 „man sich leicht vorstellen kann, mit den
 „ernsthafteſten und gemächlichſten an einan-
 „der zu gerathen. Ich bin immer der
 „Meynung, daß eine Miſchung von un-
 „glücklichem Wiße der Grund aller die-
 „ſer Händel war; denn Vorick hatte, die
 „Wahrheit zu ſagen, von Natur einen
 „unbezwinglichen Widerwillen und Ab-
 „ſcheu gegen die Ernſthaftigkeit. . . nicht
 „als Ernſthaftigkeit. . . denn er konn-
 „te, wenns darauf ankam, Tage und
 „Wochen lang der ernſthaftſte Menſch
 „von der Welt ſeyn. . . der verſtellten
 „Ernſthaftigkeit aber, welche der Unwiß-
 „ſenheit und Thorheit zum Deckmantel
 „dient, war er ſo feind, daß er ſie allent-
 „halben ohne die geringſte Schonung an-
 „griff,

„griff, er mochte sie antreffen wo er woll-
te, und wenn sie auch noch so mächtig
beschützt war.

„Nach seiner ausgelassenen Art sich aus-
zudrücken, sagt' er zuweilen: die affek-
tirte Ernsthaftigkeit sey eine herumstrei-
chende Buben, und setze noch wohl hina-
zu . . . von der aller gefährlichsten Art,
weil sie so schlau; und daß er überzeugt
sey, durch sie würden in einem Jahre mehr
redliche und arglose Leute um Gut und
Geld gebracht, als durch Beutelschnei-
der und Spigbuben in sieben. Die un-
verstellte Gemüthsart, pflegt er zu sagen,
die ein frohes Herz entdeckt, sey nieman-
den, als sich selbst gefährlich. Das
wahre Wesen der affectirten Ernsthaftig-
keit sey ein Vorsatz, folglich ein Betrug,
und abgeseimter Kunstgriff, sich bey der
Welt das Zutrauen zu erwerben, als ob
man mehr Verstand und Einsicht habe,
als in der That wahr, und ungeachtet
(6) „des

„dessen wofür sie gehalten seyn wollten,
 „sey sie doch nichts besser, sondern viel
 „leicht noch ärger, als sie schon vor lan-
 „ger Zeit von einem witzigen Franzosen
 „beschrieben worden, nemlich: ein ge-
 „heimnißvolles Bestreben des
 „Körpers die Unvollkommenheit
 „ten des Gemüths zu verdecken.
 „Diese Beschreibung der Ernsthaftigkeit,
 „pflegte Horick unverständiger Weise zu
 „sagen, verdiene mit goldnen Buchstaben
 „geschrieben zu werden. „

„Er war aber, um das Kind beym
 „rechten Namen zu nennen, unerfahren
 „in der Welt, und unversucht; und
 „wenn von Sachen geredet wurde, wo-
 „bey ein kluger Mann sich wohl zu zwin-
 „gen pflegt, plakte er unbesonnener
 „Weise heraus; er verschwieg selten
 „oder nie den natürlichen Eindruck, den
 „eine Sache auf ihn machte, ohne dabey
 „auf Person, Zeit oder Ort zu achten.
 „Hörte

„Hörte er eine niedrige unedle Hand:
„lung erzählen, so hielt er sich nicht da:
„bey auf, zu überlegen, ob der Urheber
„derselben ein reicher, ein vornehmer,
„oder ein mächtiger Mann sey, der ihm
„Schaden könne: sondern, wenn er von
„seinem schlechten Betragen überzeugt
„war, nannt' er ihn grade zu einen
„schlechten Kerl, u. s. w. und Yoricks
„Unbescheidenheit ward dadurch noch
„vergrößert, daß seine Commentarien ge:
„wöhnlich und unglücklicher Weise auf ei:
„nen witzigen Einfall hinaus liefen, oder
„doch wenigstens aus drolligten und lau:
„nigten Ausdrücken bestunden.

„Kurz, er suchte zwar niemals die Ge:
„legenheit, seine Meynung frey von der
„Leber weg zu sagen, er ließ sie aber auch
„selten ungenutzt vorbey gehen, und er
„hatte in seinem Leben nur gar zu viele
„Versuchungen, seinen Witz, seine Läu:
„ne, seine Spöttereyen und Satiren aus:

„zustreuen. Sie gingen auch nie verlor-
 „ren; es waren immer Personen, die
 „solche aus einer oder der andern Ursache
 „auffammelten.“

Vielleicht erwarten oder vermuthen eini-
 gige Leser, daß ich bey Gelegenheit dieser
 zwothen Auflage, meine Nothdurft gegen
 den strengen Tadel eines Recensenten vor-
 bringen werde. Es ließe sich auch frey-
 lich vieles mit Grunde erwiedern. Al-
 lein, anstatt dem Publico eine Farce zu
 geben, deren es in unsern Tagen schon
 bis zum Eckel gesehen, will ich einen Ar-
 tikel aus meinem kritischen Glaubensbe-
 känntniß aufrichtig hersehen; nehmlich:
 „Ich glaube, daß ein Recensent eben so
 „wenig unfehlbar sey, als ein Autor oder
 „Uebersetzer.“ Daß ich diesen Artikel
 auch praktisch glaube, wird man daraus
 sehen,

sehen, daß ich einige Stellen nach den Erinnerungen meines Herrn Recensenten geändert, und andre wider seinen Ausspruch habe stehen lassen.

Ich würde eben die Freunde, die mir bey der Uebersetzung ihren gütigen Rath ertheilten, bey diesen Veränderungen um ihr Urtheil gebeten haben, wenn die Entfernung der Dertter und andre Umstände es hätten erlauben wollen.

Bei der ersten Ausgabe verschwieg ich die Namen dieser Männer, weil ich die Freundschaft verdienstvoller Gelehrten lieber verdienen als damit prahlen möchte. Nachdem aber der Herr Verfasser des Hamburgischen Correspondenten für gut gefunden hat, den Namen des Herrn Lessings zu errathen und öffentlich zu nennen, könnte man mich für eitel und undankbar halten, wenn ich nicht öffentlich bekennete, daß ich das Gute, was man an meiner Uebers

Uebersetzung findet, größtentheils denen Herrn Ebert und Lessing zu verdanken habe.

Vielen, wo nicht allen Lesern, ist es unangenehm gewesen, Yoricks Reise so plötzlich abgebrochen zu finden. Einer von Sternens vertrauten Freunden hat aus seinen mündlichen Unterredungen, und aus seinen hinterlassenen Papiereu Vorrath gesammelt, um Yoricks Feder wieder aufzunehmen und seine Begebenheiten und Empfindungen auf seiner Reise dem engländischen Publico mitzutheilen. Mit wie vielem Yorickischen Geiste, wird der deutsche Leser aus der Uebersetzung, die man hiemit nächstens zu liefern verspricht, am besten beurtheilen.

Im Anfange des Monats May. 1769.

Yoricks



Vorick's
empfindsame Reise

durch
Frankreich und Italien.

Nach mehr Verlegenheit der
Delicatesse.

♦ ♦ ♦ **F**aste ich der Kammerjungfer
ihre . . . „Was?“ sagt der
Splitterrichter . . . Hand, mein Herr . . .
„Nicht doch, das ist eine kahle Ausweichung,
„ruft der Casuist. . . . Ja, ja, sagt der
„Scheinheilige, es ist leider nur gar zu hand-
„greiflich.“ Nun wette ich um meine schwarz-
seidene Beinkleider, die ich bey dieser Ge-
legenheit zum erstenmale getragen, gegen ein
Duzend Flaschen Burgunder, von dem,
A 2 davon

davon wir gestern Abend tranken . . . denn ich will mit niemand zu schaffen haben, als mit der Dame . . . daß die hoch- und tiefgelahrte Herren alle mit einander Unrecht haben. „Unmöglich, unmöglich, erwidern „diese weisen Männer; das Ding läßt sich „nicht wieder bemänteln.“ Nun denk ich, daß, wenn wir die Situation betrachten . . . die Gelegenheit . . . obgleich die Kammerjungfer ein so lebhaftes französisches Mädchen war, als man jemahls gesehn, und kaum von zwanzig Jahren . . . wenn wir betrachten, daß sie sich natürlicherweise mit dem Gesichte nach ihrer Geleiterinn wandte, um den Riß zu decken; den die ausgefallnen Nadeln veranlasset hatten . . . so müßte es alle Mathematiker, die nur jemahls gelebt haben, in Verwirrung setzen, die Winkel und Linien zu berechnen und zu zeichnen, die mein Arm hätte beschreiben müssen, um der Kammerjungfer ihre zu fassen.

Über

Aber wir wollen Ihnen diese Position zugeben . . . war die Schuld meine? Wer hatte mich von ihrer Stellung unterrichtet? Konnte ich mir einbilden, sie würde ohne Bedeckung erscheinen? denn, leider! ist bey solcher Gelegenheit eine bloße Leinwand so gut als nichts.

Hätte sie eben einen solchen Hang zum Schweigen gehabt, als mein pariser Kammermädchen, daß ich zum erstenmale mit seltenen Egarémens de cœur antraf: so wäre alles gut gegangen; aber diese schwaghafte Lionerin fühlte nicht sobald meine Hände als sie schrie wie eine arme Heye, die die Feuerprobe machen soll. Hätt' ich einen Dolch darin gehabt, und hätt' ich ihrem Leben gedroht, als ich nach ihrer Meynung, ihrer Tugend drohte: so hätte sie kein ärger Geschrey anheben können. . . . Ah, Monseigneur! . . . ah, Madame! . . .

Monfieur l'Anglois . . . il me tient il
me tient!

Solche wiederholte Ausrufungen brachten
fehr bald die Wirthin und die beyden Bettu-
rini herbey; denn da sie glaubten, es könnte
nichts geringers als ein Blutbad obhanden
seyn, so konnten sie es nicht über ihr Gewis-
sen bringen davon zu bleiben. . . . Die
Wirthin, in einer zitternden Stellung, mach-
te eilig ein Kreuz über das andere, und ruf-
te den heiligen Ignatius an. Die Beto-
turini hatten in der Haft sogar ihre Beinklei-
der vergessen, und hatten also auf einen ehr-
baren Anschein weniger Anspruch zu machen
als ich; denn ich war unterdessen aus dem
Bette gerutscht und stund pfellgrade vor der
Dame, als wir diesen Besuch empfangen.

Nachdem die ersten Bezeigungen der Ver-
wunderung vorüber, ward der Kammerjung-
fer befohlen, zu sagen, worüber sie so ge-
schrieben

schreien, und ob etwa Räuber in ihr Kämmerchen gebrochen wären? Hierauf gab sie keine Antwort, hatte aber Gegenwart des Geistes genug, ganz eilig nach ihrem Bette zu fliehen.

Da die Aussage auf ihr beruhte, und sie solche zu thun nicht willens war: so wäre ich allem Verdacht entgangen, hätte ich nicht höchst unglücklicher Weise, durch mein Hin- und Herwerfen im Bette, aus Mangel an Schlafe, einen sehr wesentlichen Knopf von meinen schwarz seidenen Beinkleidern abgedreht; durch irgend einen Zufall war der andre Knopf aus seinem Loche gefahren, und also schien der Artikel wegen der Beinkleider völlig gebrochen zu seyn.

Ich bemerkte, daß die Augen der piemontesischen Dame einen Gegenstand gefaßt hatten, die meinigen folgten der Richtung die die Ibrigen nahmen, und so erblickte ich,

ich gleich in Beinleidern war, etwas, das mir mehr Nothe abjagte, als die nackte Gestalt der Betturini, das zerrissne Hemde der Wirthin, oder selbst die unbedeckten Netzen der gnädigen Frau.

Ich stund, mein Eugenius, pfeilgrade vor ihr, als sie diese Entdeckung machte . . . es rufte ihre Ueberlegung zurück . . . sie huschte ins Bette, verhüllte sich mit der Decke, und befahl, daß man sogleich das Frühstück besorgen möchte.

Auf dieses Losungszeichen, begaben sich unsre Visiten hinweg, und wir hatten Gelegenheit in neue Unterhandlung über unsre Tractaten zu treten.

Die

196
Die Unterhandlung.

Da die Sicherheit der Stecknadeln vor kurzem unhinlänglich befunden worden, so wafnete sich die piemontesische Dame, wie ein verschlagener Negotiateur, auf allen Seiten, ehe sie die Unterhandlung wieder eröffnete. Sie kannte die Macht so wohl der Kleidung als der Einkleidung; . . . ob ich gleich, ich kanns behaupten, jeden Satz in Ihrer begeisterten Rede für unumstößlich hielt. Aber da kommt schon der Caffee mit Sahne, und ich habe kaum Zeit, mich in meine Kleider zu werfen.

Beym Frühstück.

Dame.

Es nimmt mich nicht Wunder, mein Herr, daß zwischen Frankreich und England so öftere Mißhelligkeiten entstehen, wenn ihre Nation so oft, und ohne dazu gereizt zu werden, die Tractaten übertritt.

Yorick. Hilf Himmel, Madame, besinnen Sie sich doch; es war im dritten Artikel ausgemacht, daß Monsieur sein Gebet verrichten dürfte; . . . und bis diesen Augenblick hab ich noch nichts anders gethan, als bloß geseufzet, ob mich gleich Ihre Kammerjungfer, durch ihr außerordentliches, und bis jetzt noch unverständliches Geschrey, in heftige Convulsions versetzt hat, welche ganz und gar nicht von der angenehmsten Gattung sind.

Dame. Um Vergebung, mein Herr, Sie sind jedem Artikel zu nahe getreten, so gar den

den ersten nicht ausgenommen . . . denn die festgesetzte Barriere, ist niedergedrissen worden.

Yorick. Madame haben die Güte zu bemerken, daß diese in den Tractaten bestimmte Barriere, von Ihnen selbst, in der Lebhaftigkeit bey der Erklärung des dritten Artikels niedergedrissen worden ist.

Dame. Aber die Beinkleider, mein Herr?

Yorick. Hier freylich, Madame, greifen Sie mir an die Seele. . . . Ich bekenne den Fehler; . . . es war aber eine Wirkung des Zufalls.

Dame. Es war aber nicht eine Wirkung des Zufalls, welche sie trieb, an meine Kammerjungfer gewaltsame Hände zu legen.

Yorick. Gewaltsame Hände, Madame! . . . Ich berührte sie bloß mit einer Hand; und ein Gericht von lauter Jungfrauen könnte darüber kein ander Urtheil sprechen, als: unschuldiges Verbrechen der Sinne.

Auf

Auf diesem Congreß, ward ein neuer Tractat entworfen, bey welchem alle mögliche Sorgfalt für die Erfordernisse der Herbergen, der Betten, Stecknadeln, nackter Kammerjungfern, unglücklicher Beinkleider, Knöpfe und Knopflöcher, u. s. w. getragen wurde. Dergestalt, daß wenn wir eine neue Convention wegen Zuversung der Häfen zu Dünkirchen und Marbyck entworfen, wir nicht hätten mit mehr politischer Behutsamkeit dabey zu Werke geben können; auch würde es niemand für möglich gehalten haben, zufällige oder muthwillige Ausflüchte zu finden.

Etwas

Etwas für die Armen.

Natur! unter welcher Gestalt Du erschei-
nest, es sey auf dem Gebirgen in No-
va Zembla, oder auf dem brennenden Sande
der libischen Wüsten, Du bist stets liebens-
würdig! stets sollst Du meine Fußtritte lei-
ten! durch Deine Hülfe soll das Leben, wel-
ches diesem weichen gebrechlichen Gemächte
zum Loos gefallen, gerecht und vernünftig
seyn. Lehre mich, jene sanfte Bewegungen
fühlen, welche Du durch verwandte Sinnen
in alles fließest, was aus Deiner Hand sein
Daseyn empfängt! . . . unterrichte mich,
wie ich an fremder Leiden Theil nehmen,
mit dem Betrübten sympathetisch weinen,
und ungewöhnliche Zufriedenheit bey dem
Glücke meines Nebengeschöpfes empfinden
kann. Wie kann denn ein kurzes vorüberes-
lendes Unglück einer Stunde diese Stirne
bewölken, wo die Heiterkeit ihren Sitz auf-
geschlagen hatte? . . . Nein, . . . weicht
von

von himen, ihr mürrischen schwarzen Gedan-
ken! . . . Bemächtigt euch jenes Heuchlers,
dessen Herz ihn bey jeder erkünstelten schein-
heiligen Miene Lügen straft; . . . Falle dem
Geizhals an, der selbst dann noch seuf-
zet, wenn er seine Schätze betrachtet, und
auf die wenige Dauer der Schlösser und
Riegel denkt. . . Denke, Elender! an die
noch geringere Dauer des Lebens selbst: be-
rechne Du Sklav des Mammons, die Tage,
die Du zu leben hast . . . etliche zehn Jahre,
und weniger; . . . zähle die Summe ab, die
Du nach Deiner jetzigen Ausgabe auf diese
Zeit brauchest, und gib das Uebrige dem
wirklich Dürftigen.

Würde mein Gebet erhört, daß Vernunft
und Menschenliebe befeuren: so würden Noth
und Elend von der Erden verbannt, und je-
der Monat brächte dem Armen eine Erndte.

Freund:

Freundschaft.

Mancher zu strenge Ordensmann denkt vielleicht, mein Gebet sollte vor meinem Frühstück und Geschäften hergegangen seyn, und daß alsdann meine Negotiation mit der schönen Piemonteserin glücklicher ausgefallen wäre. . . . Vielleicht.

Mein Leben war stets ein Gewebe von Zufällen, von der Hand der Madame Fortuna nach einem bunten aber nicht geschmacklosen Muster gewebt. Der Grund ist hell und munter, die Blumen darin aber sind so voller Farben, daß schwerlich ein Weber der Fantasie fähig seyn wird, es nachzuahmen.

Ein Brief von Paris, von London, von Dir, Eugenius! . . . O mein Freund! Ich bin bey Dir im Hotel de Saxe ehe der gestorbene Bothe des Morgens zweymal die Sonne zum Aufstehn geweckt.

Der

Der innere Kampf.

„Zu Brüssel also find ich dich wieder, schöne Seele, sagt ich! . . . Ich darf ja nur von Italien, durch Deutschland nach Holland, und so über Flandern nach Hause gehen. . . . Welch ein Kampf zwischen Liebe und Freundschaft! Ach, Madame de L***! die Nemlesenthüre, die Nemlesenthüre hat meine Gemüthsruhe zerstört. . . . Des ehrlichen Lorenzos Dose, bringt Dich alle Augenblicke in mein Gedächtnis; . . . und diese Augen, die Deine schöne Gestalt in der Einbildung sehen, weinen wirkliche unfreywillige Thränen!

Wenn ich jemals gewünscht, ein hartes unempfindliches Herz zu haben, so war es igt: Aber, daß heißt die Heiligkeit der Empfindungen entweihen, und ich will mein Verbrechen wieder gut machen. . . . Wodurch? Ich will den Tribut bezahlen, den ich der Freundschaft schuldig bin, und sollte es meiner Leidenschaft auch selbst das Leben kosten.

Wer-

Berlegenheit der falschen Delicatesse.

Als ich zu diesem Entschlusse gekommen, fing ich sogleich an auf eine Entschuldigung zu sinnen, die ich der piemontesischen Dame auf eine höfliche Art darüber anbringen könnte, daß ich so plötzlich abreisete, und den Tractat nicht erfüllte, den wir mit einander bis nach Turin geschlossen hatten. Wenn irgend ein Theil unsrer vorigen Verbindung schien übertreten zu seyn, so mochten die Begebenheiten und Zufälle, wodurch diese anscheinende Uebertretung veranlaßt worden, die Umstände gewissermaassen mildern, . . . hier aber ist ein offener Bruch unsers zweiten Tractats, der so heilig ratificirt worden. Wie kann man es wohl den Mächtigen dieser Erden zur Last legen, daß sie nach einem geschlossnen ewigen Frieden wieder von neuem Krieg anfangen, wenn man die unvorhergesehenen und unerwarteten Zufälle betrachtet.

III. Band.

B

welche

welche die Pforten des Janustempels wieder aufreissen können! . . . Da ich noch mit diesem Selbstgespräche beschäftigt, kam sie ins Zimmer getreten, und meldete mir, daß die Betturini fertig, und die Maulthiere aufgeschirt wären. . . . Eugenius, wenn das Erröthen eine Masque der angebohrnen Bescheidenheit oder der Schaamhaftigkeit und nicht der Schuld ist, so will ich dir vertrauen, daß mein Gesicht mit der Scharlachfarbe des Bewußtseyns der Unschicklichkeit überzogen wurde, meine Zunge stockte und mir ihren Dienst verweigerte. . . . „Madame, sagt' ich, ein Brief,“ hier konnt' ich nicht weiter reden. Sie sah meine Verwirrung, konnte aber ihre Ursach nicht errathen.

„Wir können warten, mein Herr, bis Sie Ihren Brief geschrieben haben.“ . . . Meine Verwirrung nahm zu; und erst nach einer Pause von einigen Minuten, als ich den Beystand der Entschliessung und der Freundschaft zu Hülfe gerufen, war ich vermögend

Ihr zu sagen: „ich müßte ihn selbst überbringen.“

Hast du dich jemals in Geldmangel befunden, und dich an einen halben Freund gewendet, um dir beyzustehen? Wie war damals dein Gefühl beschaffen, derweile du die Bewegung seiner Muskeln betrachtetest, den Abscheu oder das Mitleiden seiner Augen; oder indem er die zärtliche Regung seines Herzens unterdrückte, sich mit einem hämischen Lächeln zu dir wandte und dich fragte, . . . „was für ein Unterpfand?“ Oder warst du jemals in eine herrschsüchtige Schöne verliebt, in welche du alle deine Hoffnungen, Wünsche und Freuden gesetzt hattest; wenn du endlich das Herz gefaßt, ihr deine Leidenschaft zu erklären, und ihr bey der ersten Eröffnung deiner Seele ins Gesicht blicktest und aus jedem Auge Zorn und Verachtung gleichsam aus ihrem Hinterhalte hervorkommen sahest, die sich zu deinem Untergange bewafnet hatten; . . .

dann, Eugenius, stelle dir die schöne Piemonteserin vor, wie sie allen ihren Stolz und alle ihre Eitelkeit in einen Schuß ladet, den die weibliche Nachgier abbrennet.

„C'est la politesse Angloise; mais cela ne convient pas à des honnêtes gens.“

„Das ist die Lebensart der Engländer; artige Leute aber kleidet sie schlecht.“

Warum im Namen des Schicksals, des Zufalls, oder des unvermeidlichen Geschicks, oder was Sie sonst wollen, warum sollen die Begebenheiten meines Lebens, die harten Schattirungen meines Gewebes, einer ganzen Nation dergleichen Vorwurf zuziehn?

Das ist beleidigend, schöne Piemonteserin! Doch du bist schon fortgereiset, und mögen dich Schutzengel des Glücks begleiten!

Steif:

Steifsin.

Dies war nicht die einzige Schwierigkeit, die aus der Veränderung meines Operationsplans entstand: Der Betturino, mit dem ich eins geworden, mich nach Turin zu bringen, wollte nicht nach St. Michael zurückkehren, ehe er seine Reise nicht ganz vollbracht hätte, weil er dort einen Reisenden erwartete, der die Rückfracht tragen sollte. Vergebens stellte ich ihm den Vortheil vor, den er bey einem so kurzen Wege gewönne, und daß sehr wahrscheinlicher Weise sich jemand finden würde, der nach Turin zu gehen dächte. Nein; . . . er war eben so hartmännig als seine Thiere, und es schien eine verwandtschaftliche Empfindungsart zwischen ihnen zu herrschen, die man vielleicht auf Rechnung ihres beständigen Umgangs und ihrer vertraulichen Bekanntschaft zu schreiben hat. Alle meine Redekunst, alle meine Gründe, machten eben so wenig Eindruck, als der Bann und die Verwünschung

gen, welche die französischen Mönche ganz eifrig und andächtig über die unwillkommenen Kägen und Heuschrecken aussprechen.

Ich fand, daß nicht anders aus der Sache herauszukommen wäre, als doppelt zu bezahlen, um ihn zurück zu bringen; ich willigte also endlich darein, und mit meiner gewöhnlichen Phylanthropie begann ich diesen so allgemeinen Durst nach Gewinn tragend einer geheimen Ursach in unserm Körperbau, oder etlichen unsichtbaren Theilchen der Luft zuzuschreiben, die wir mit dem ersten Athemzuge einsaugen, sobald wir auf die Welt gesetzt werden, mit einem Geschrey des Widerwillens, gegen die Reise, die wir genöthiget werden anzustellen.

Das

Das unschuldige Verbrechen des Daseyns.

Ein Geschrey des Widerwillens gegen die Reise, die wir genöthigt werden anzustellen! „Dieser Gedanke gefiel mir; ich hielt ihn für neu, und meinen gegenwärtigen Umständen angemessen: ich setzte mich also in meine Chaise, lächelte den Maulthieren Beyfall zu, welche einmal allen ihren störrischen Sinn, ihrem Treiber übertragen zu haben schienen, und überdachte in meinem Kopfe etliche sonderbare anzuschließende Folgerungen, aus den Vorderfäden meines Gedankens.

Wenn wir also, sagt ich, zu dieser Reise des Lebens gezwungen worden; wenn wir ohne unser Wissen und Willen dazu gebracht werden; und wenn es nur auf einen ungefähren Zusammenfluß der Atomen ankam, daß wir keine Tabackspfeife, oder gar nur ein Tabackstopfer . . . eine Gans oder ein

Alfe wurden. . . , Was können wir denn für unsre Leidenschaften, für unsre Thorheiten oder für unsern Eigensinn? Würden Sie, Eugenius, oder ich, von irgend einem Tyrannen gezwungen, sein Hofsunker zu seyn, ehe wir Tanzen gelernt, sollte er uns denn strafen, wenn wir keinen zierlichen Reuerenz machten? Oder, verstünden wir auch das Tanzen, und nichts von dem Etiquette der Höfe, warum, wenn er mich wider meinen Willen zum Ceremonienmeister gemacht, sollte er mich meiner Unwissenheit wegen spießsen lassen?

Ueberlegen Sie dieß, Eugenius, und lachen Sie über den aufgeblasenen Eigensinn der meisten Menschen.

Maria.

Bey meiner Ankunft in Moulines, erkundigte ich mich nach dem trostlosen Mädchen, und erfuhr, daß sie zehn Tage hernach, da ich solche das letztemal gesehen, ihr Leben mit ihrem Leben geendiget hatte. Ich fragte nach dem Orte ihres Begräbnißes, und begab mich dahin; aber da war

Kein Stein, der ihr Gebein bedeckt,
und ihren Namen sagt.

Doch entdeckte ich ihr Grab an der frisch umgegrabnen lockern Erde. . . . Ich bezahlte ihr den letzten, der Tugend schuldigen Tribut; und ließ meinen Thränen freyen Lauf.

Ach, liebenswürdiges Mädchen! du bist dahin! . . . Doch du wirst unter den Engeln gezählt, deren sichtbares schönes Bild du auf Erden trugst. . . . Dein Vermuthskelch war gefüllt, gefüllt bis zum Ueberfließen, und er hat sich in die Ewigkeit ergossen. . . . Dort wirst du die Bitterkeit des Lebens in Süßigkeit, in unvermischte Süßigkeit von unsterblicher Dauer verwandelt finden.

Die

Die Ehrensache.

Nachdem ich Mariens Gebeln den aufrichtigsten Zoll bezahlt, stieg ich wieder in meine Chaise und versiel in eine Art Nachdenken über die Glückseligkeit und das Elend der Menschen: . . . allein diese Träumerey ward bald durch ein Geklitze von Degen unterbrochen, das aus einem nah am Wege gelegenen Busche erscholl. Ich befahl dem Postillon zu halten, sprang heraus und eilte nach dem Orte, wo ich den Lärmen hörte. Es kostete mir Mühe dahin zu kommen, weil sich der Weg, der dahin führte, schlängelte und verwachsen war.

Das Erste, was mir in die Augen fiel, war ein hübscher junger Mensch, der eben eine tödtliche Wunde empfangen hatte, und mit dem Tode rang; und ein anderer, nicht viel älter, welcher über ihm weinte, und das tödtliche, vom Blute rauchende Werkzeug in der Hand hielt. . . . Ich stand einige Minuten

nuten verfeinert da, und betrachtete dieses melancholische Schauspiel. Als ich mich von der Bestürzung, worin es mich versetzt, erhoblt hatte, fragte ich nach der Ursache dieses blutigen Gefechts; aber ich erhielt keine andre Antwort, als einen neuen Strom von Thränen.

Endlich wischte er die bittern Tropfen weg, welche seine Wangen benetzten, und hub mit einem tiefen Seufzer an: „Die Ehre, mein Herr, zwang mich zu der That; mein Gewissen verfluchte sie: . . . aber alle Vorstellungen waren eitel, und durch den Busen meines Freundes habe ich mein eigenes Herz durchbohrt, dessen Wunde ewig unheilbar seyn wird.“ Hier folgte ein frischer Guß aus der Quelle des Jammers, welche unerschöpflich schien. Was für ein Gespenst ist die Ehre! die einen Dolch in die Brust stoßt, die sie mit Balsam beträufeln sollte? Betrügerin, falsche Betrügerin! Die du unter dem Gewande des thörigten
Ge.

Gebrauchs, oder der noch lächerlichen Mode, frey unter uns wandelst! Unfern Vorfaltern unbekannt, unbekannt denen, die wir für ungesittete Barbaren ausschreyen, warest du für dieß Jahrhundert der verfeinerten Sitten, des Wohlstandes und der Gelehrsamkeit, für den Sitz der Musen, den Aufenthalt der Huldgöttinnen aufgespart. . . .
 O, ist es möglich? Seyd ihr es nicht selbst, die das schöne Bild der Dankbarkeit vorstellet, die so oft mit der Ehre und ihren falschen Schmuckeleyen in Zwist geräth?

Dank

Dankbarkeit.

Ein Fragment.

Die Dankbarkeit ist eine Frucht, die auf keiner andern Staude wächst, als auf der Wohlthätigkeit, also muß sie nothwendig eine sehr vollkommne Tugend seyn, da sie eines so edlen Ursprungs ist.

Ich trage kein Bedenken, sie an die Spitze aller andern Tugenden zu stellen; denn selbst der Allmächtige verlangt nichts weiter von uns; . . . aus ihr allein entspringen alle die andern, die zu unsrer Seligkeit erfordert werden.

Schon die Heiden hielten diese Tugend in solcher Achtung, daß sie ihr zu Ehren drey Gottheiten, unter dem Namen der Grazien erdachten: die erste nannten sie Thalia, die zwote Aglaja und die dritte Euphrosine. Diese drey Gottheiten regier-
ten

ren über die Dankbarkeit, weil man dafür hielt, daß eine allein, für eine so seltne Tugend nicht Ehre genug wäre. Es ist merkwürdig, daß sie von den Dichtern als nacktend vorgestellt worden, anzudeuten, daß wir in Fällen des Wohlthuns und der Dankbarkeit mit der äuffersten Aufrichtigkeit und ohne alle Verstellung handeln sollten. Man mahlte sie als Vestalen und in der Blüthe der Jugend, und zu lehren, daß geleistete Dienste immer in frischen Andenken bleiben müssen, und daß wir unsre Dankbarkeit niemals unter der Last der Jahre versinken lassen, sondern daß wir jede mögliche Gelegenheit wahrnehmen sollten, unsre Erkenntlichkeit gegen empfangene Wohlthaten zu bezeigen. Sie haben diesen drey Gottheiten eine sanfte lächelnde Mine gegeben, die Freude zu bezeichnen, die wir empfinden sollten, wenn wir unsre Empfindungen der Dankbarkeit äussern können. Man hat ihre Zahl auf drey gesetzt, uns zu lehren, daß unsre Erkenntlichkeit gegen genosne
Gut-

Gutthaten dreysfach seyn sollte. Man hat sie beschrieben, daß sie sich alle drey bey den Händen angefaßt hatten, und zu unterrichten, daß Verbindlichkeit und Dankbarkeit ungetrennt seyn müßten.

So haben uns die Heiden gelehrt, welche wir verdammen! . . . Christen bedenkt, daß ihr Vorzüge vor ihnen habt; . . . Zeigt eure Vorzüge in der Tugend!

Der

Der Reisegefährte.

So wie er den Tod seines Freundes beklagte, vergaß er seine eigne Sicherheit: Ich sah von Ferne einige Leute zu Pferde auf uns zukommen, und weil sie vielleicht von dem vorgehabten Zweykampfe gehört, und kommen mochten, die Fechter aufzusuchen: so hat ich ihn, in meine Chaise zu steigen, die ihn mit aller möglichen Eile nach Paris bringen sollte, woselbst er entweder so lange, bis seine Sache zu seinem Besten ausgemacht, sich verborgen halten, oder nach irgend einem andern Theile von Europa entfliehen könnte.

Meine Vorstellungen thaten ihre Wirkung, und durch ein wenig mehr Nöthigen erhielt ichs von ihm, daß er mein Gesellschafter und Reisegefährte wurde.

Unter der Zeit; daß wir uns ungefähr eine halbe Meile von dem unglücklichen Orte ent-

entfernt hatten, bemerkte ich, daß sich die
 Masse seiner Augen verminderte, sein Herz
 nicht mehr so heftig klopfte und sein ganzes
 Wesen anfing, etwas ruhiger zu scheinen.
 Keiner von uns, seitdem wir in die Chaise
 gestiegen, hatte ein Wort gesprochen; als
 ich, da ich fand, daß er jetzt mehr Neigung
 hätte, mir die Ursache seines Unglücks be-
 kannt zu machen, ihn höflich, nicht zudring-
 lich bat, mir so viel davon wissen zu lassen,
 als er für gut fände.

Die Geschichte.

„Ich bin, sagte er, der Sohn eines Parlamentsgliedes aus Languedoc. Nachdem ich meine Studien zu Ende gebracht, hielt ich mich einige Monate in Paris auf, woselbst ich mit einem Edelmanne Bekanntschaft machte, der nur wenig jünger war, als ich selbst; er war von einer angesehenen Familie und der Erbe von einem beträchtlichen Vermögen. Seine Verwandte hatten ihn auf Reisen geschickt, so lange bis eine Verbindung, woran man arbeitete, zu Stande gebracht, und auch, um ihn von einem jungen Frauenzimmer zu entwöhnen, die nicht so vornehm und reich war als er, und welche ihnen einen zu starken Eindruck auf sein Herz gemacht zu haben schlen.“

„Er vertraute mir seine Leidenschaft für dieses junge Frauenzimmer, die, wie er sagte, seine Seele so sehr eingenommen hatte, daß es weder in der Gewalt der Zeit noch
der

der Abwesenheit stünde, ihr theures Bild aus seiner Brust zu löschen. Sie unterhielten einen beständigen Briefwechsel, und ihre Briefe waren voller Ausdrücke der reinsten sympathetischen Liebe. Er fragte mich um Rath, wie er's anzufangen hätte? und ich riet'h ihm allemal nach meiner Einsicht das Beste. Ich konnte ihm nicht abrathen, das Frauenzimmer zu lieben, deren Gefalle, wie er mir sagte, der Venus gleich war; und, wenn es möglich wäre, sich in ein Bildniß zu verlieben, daß ein so warmer Bewunderer entworfen, so hatte das übrige gewiß das köstliche Vermögen, alle Bewegungen der zärtlichsten Leidenschaft einzuschöpfen. Ich billigte also seine Wahl; unsre Denkungsart über die Nichtigkeit des Reichthums und der Hoheit, in Vergleichung mit der wahren Glückseligkeit, war so übereinstimmend, daß wir das tyrannische Verfahren der Aeltern, die ihre Kinder zwingen, sich wider ihre Neigungen zu verheyrathen, als das grössste aller irdischen Uebel betrachteten. //

„Um diese Zeit erhielt ich einen Brief von meinem Vater, worin er mir gebot, nach Hause zu kommen. Da der Befehl ganz ausdrücklich war, ohne dabey eine Ursach anzuführen: so befürchtete ich, daß ihm etliche von meinen kleinen Galanterien, welche, wie Sie wissen, in Paris unvermeidlich sind, zu Ohren gekommen seyn möchten; und ich bereitete mich zu der Reise mit einem ängstlichen Herzen und reinigem Gesichte. Ich hatte auch in der That um desto mehr Ursache niedergeschlagen zu seyn, weil mein letzter Wechsel, der auf drey Monate zurechen sollte, schon am Ende des ersten erschöpft und doch keine Möglichkeit vorhanden war, ohne Geld zu reisen. Aber mein großmüthiger Freund kam bey der Gelegenheit sogar dem geringsten Winke zuvor; und indem er mir eine kleine Dose schenkte, die er mich bat, zu seinem Andenken zu tragen, fand ich in derselben eine Assignation auf einem Banquier, die eine grössere Summe enthielt, als ich zu meiner Reise bedurfte.“

„Er

„Er pflegte niemals eine Gelegenheit zu veräumen, an seine theure Angelica zu schreiben, also bat er mich, einen Brief an sie mitzunehmen, weil sie in meines Vaters Nachbarschaft wohnte, dazu sein Portrait, welches er bey einem der berühmtesten Künstler in Paris hatte mahlen, und hernach reich mit Brillanten für ein Armband einfassen lassen.“

Die Rückkehr des verlohrnen Sohnes.

„Ich verließ Paris und seine verschiedes-
nen Ergötzlichkeiten mit dem grösste-
sten Widerwillen; sie giengen mir aber lange
nicht so sehr zu Herzen, als der Verlust der
Gesellschaft meines Freundes, weil wir als
vertraute Brüder mit einander gelebt hat-
ten, so daß uns einige Orest und Pylades
nannten. Auf meinem Wege dacht ich,
jede Station brächte mich den väterlichen
Vorwürfen über meine Thorheiten und Aus-
schweifungen näher, und ich bereitete mich,
die strengste Züchtigung mit aller der De-
muth und Ehrerbietung anzunehmen, die
ein Sohn (ein verschwenderischer Sohn) set-
nem Vater schuldig ist.“

„Wie angenehm war mein Erstaunen,
als er mir an der Thüre mit einer Freude
entgegen eilte, die in seinem ganzen Gesichte
gemahlt war! „Mein Sohn, sagte er, die-

„set

„fest Merkmal deines bereitwilligen Gehorsams vergrößert die Liebe, die ich für dich hege, und macht dich der Glückseligkeit würdig, die deiner erwartet.“ Ich dankte ihm für die Gütigkeit, die er gegen mich zeigte, ließ ihm aber meine Verwunderung über die Glückseligkeit merken, wovon er erwähnte. „Geh nur hinein, sagte er, und das Geheimniß wird sich offenbaren.“ Bey diesen Worten führte er mich zu einem älteren Herrn und einem jungen Frauenzimmer, und setzte hinzu: „Sieh hier, mein Sohn, das wird deine Gemahlin.“

„Mein Vater war ein redlicher offener Mann, freundschaftlich ohne alle Umstände, sehr verschieden von dem kriechenden Fuchsschwänzen der Höflinge, die er nicht leiden können.“

„Das junge Frauenzimmer erröthete, und ich stand ohne Bewegung; meine Zunge konnte nicht sprechen, meine Hände vergaßen

sen Ihre Dienste und meine Kniee schwankten unter meinem Körper. Von dem Anblicke so vieler Schönheit und Unschuld überrascht, hatte ich keine Zeit zu überlegen, sondern fühlte, daß tausend Liebesgötter mein Herz auf einmal bestürmten und ihm unvermeidliche Fesseln anlegten. „

„Sobald ich mich von der Bestürzung erholt, worin mich diese unerwartete Begegnung gesetzt hatte, bezeigte ich der Gesellschaft meine Ehrerbietung auf die beste Art, die mir möglich war, und empfing die Glückwünsche über meine Verbindung, als ob sie schon so gut als vollzogen wäre. Es ist wahr, man konnte unmöglich eine so himmlische Gestalt betrachten ohne verliebt zu werden, oder mein Loos für vollkommen glücklich zu halten, da meines Vaters Einwilligung der meinigen vorhergegangen war. „

Die

Die unvermuthete Zusammenkunft.

„Wir setzten uns zum Mittagessen, wo bey Lust und Fröhlichkeit in jedem Gesichte herrschte, ausgenommen in dem Gesichte meiner mir bestimmten Braut: dieß hielt ich für Bescheidenheit und Blödigkeit bey meiner plößlichen und unerwarteten Ankunft. Die erste Gelegenheit, da ich mich mit ihr alleine befand, nahm ich wahr, meine Empfindungen zu erklären, und ihr den tiefen Eindruck zu bekennen, den sie auf mein Herz gemacht hatte.“

„Diese Gelegenheit zeigte sich bald nach Tische. Als wir in den Garten spazieren gingen, befanden wir uns in einer Laube, welche die Natur in ihren gütigsten Augenblicken zu einem einsamen Aufenthalte der Verliebten bestimmt zu haben schien, von der übrigen Gesellschaft getrennt.“

„Wada-
me, sagt ich, nach der vorgegangnen öf-

„fentlichen Erklärung, und dem glücklichen
 „Anfange unsrer Bekanntschaft mit der Ein-
 „willigung unsrer beyden Väter, schmeichle
 „ich mir, daß ich Sie nicht beleidigen wer-
 „de, wenn ich Ihnen sage, daß nichts man-
 „gelt, mein Glück vollkommen, und mich
 „zur seligsten Creatur zu machen, als von
 „Ihnen zu hören, daß unsre bevorstehende
 „Verbindung Ihnen eben so angenehm ist,
 „als sie solches allen übrigen scheint. D-
 „sagen Sie mir, Vortreflichste Ihres Ge-
 „schlechts, daß ich Ihnen nicht bloß aufge-
 „drungen werde: . . . sagen Sie mir we-
 „nigstens, daß ich hoffen darf, einen kleinen
 „Antheil an Ihrem Herzen zu erhalten; . . .
 „Ein ernsthaftes Bestreben und eine unab-
 „lässige Begierde, Ihnen zu gefallen, sol-
 „len das Geschäfte meines ganzen Lebens
 „ausmachen. „

„Mein Herr, sagte sie, Ihr Gesicht zeigt
 „eine edle Großmüthigkeit, welche alle
 „Verstellung verabscheuen muß. Ich würde
 „Sie

„Sie hintergehn, wenn ich sagte, daß ich
 „Sie jemals lieben könnte . . . das ist un-
 „möglich.“

„Himmel! was muß ich hören! . . . Un-
 „möglich, mich jemals zu lieben! . . . bin
 „ich denn so scheußlich, so schrecklich häßlich
 „gebildet? . . . Hat die Natur so grausam
 „an mir gehandelt, daß ich dem Anblicke
 „ekelhaft, und der schönsten und liebenswür-
 „digsten Person in der Schöpfung abscheulich
 „vorkomme? . . . Wenn das ist, . . .

„Nein, mein Herr, Sie thun der Natur
 „unrecht und beleidigen sich selbst. . . Ihre
 „Miene ist angenehm, Ihr Wuchs zierlich,
 „Ihre Gesichtsbildung gefällig, und man
 „wird an Ihnen den mächtigen Einfluß der
 „schönen Künste gewahr; aber mein grausam-
 „mes Geschick, . . . hier hinderte sie ein
 „Strohm von Thränen weiter zu reden.“

„O, Madame, sage ich, indem ich vor ihr
 „niederkniete, „hören Sie, erhören Sie das
 „Flehn

„Flehn Ihres herzlichsten Verehrers. . . .
 „Nicht weil der Wille eines Vaters mir ein
 „Recht auf Ihre Hand zu geben scheint; . . .
 „ich würde mich hassen, wenn ich wünschen
 „könnte, diese Hand durch Zwang, oder
 „ohne Ihr Herz zu erhalten; . . . sondern
 „ich bitte Sie, mir zu erlauben, daß ich mich
 „bestreben darf, Sie zu verdienen, und Sie
 „von der Wahrheit meiner Liebe zu überzeu-
 „gen, die eben so inbrünstig als unüber-
 „windlich ist. . . .

„Himmel! wie groß war mein Erskau-
 nen, als ich, indem ich diese letzten Worte
 aussprach, meinen Freund, meinen geehrten
 Freund erblickte, der hinter einer dicken
 Hecke hervorsprang, und den Degen zog. „

. . . „Bösewicht, sagt' er, du sollst mir
 „deine Verrätherey bezahlen. „

„Das Frauenzimmer sank in Ohnmacht,
 und er steckte seinen Degen ein, um ihr bey-
 zu

zusehen. Als man sie ins Haus getragen, verlangte er, daß ich ihm folgen sollte. Unwissend, worin ich ihn hätte beleidigen können, oder durch was für eine Zauberrey er in meines Vaters Hause wäre, da ich ihn in Paris glaubte, begleitete ich ihn. So wie wir nach dem Walde zgingen, erklärte er sich folgendermaassen:

„Herr, man hat mir Ihre an mir ausgeübte Verrätherey entdeckt, als Sie erst wenige Stunden von Paris abgereiset waren; und ob Sie es gleich rathsam hielten, die Ursach Ihrer Reise vor mir zu verhehlen, so erscholl doch noch, eh es Abend ward, die ganze Stadt von Ihrer Verheyrathung. Ich nahm also augenblicklich die Post, und Sie sehn, daß ich noch eben zu rechter Zeit gekommen bin, Ihre Verbindung mit der Angelica zu verhindern.“

„Angelica! sagt ich. . . Dem Himmel ist bewußt, wie ungerecht Sie mich beschul-

„schuldligen: . . . Ich wußte nicht, daß
„dies Angelica war.“

„Kindische Ausflucht! sagt er; das mö-
„gen Sie Kindern und Narren aufheften, . . .
„mir aber sollen Sie andre Genugthuung
„geben. . . . Haben Sie meinen Brief und
„mein Portratt übergeben?“ . . .

„Nein; . . . das war unmöglich.“ . . .

„Böfewicht, Böfewicht! Nein, du hielteft
„es für klüger, dich selbst zu empfehlen. . . .
„Ich habe jedes Wort gehört, was Sie
„gesagt, und also wäre es vergebens, Ihr
„Verbrechen noch durch Unwahrheiten zu
„vergrößern.“

„Ich gab mir alle mögliche Mühe, ihm
meine Unschuld zu beweifen; ich versprach
ihm, alle meine Ansprüche auf Angelica fah-
ren zu lassen, und in eine entlegene Gegend
der Welt zu reifen, um sie zu vergessen: aber
um;

umsonst, er blieb unbeweglich. . . . Es war unmöglich, ihn zu überreden, daß ich ihn zu Paris nicht hintergangen, oder nicht gewußt hätte, daß es Angelica wäre, der ich meine Liebe mit gutem Vorbedacht angetragen. Kurz, wir erreichten den Ort, woselbst Sie uns gefunden, als ich mit dem grössten Widerwillen meinen Degen zu meiner Vertheidigung ziehen mußte, nachdem er meine Ehre mit den wiederholten Benennungen eines schändlichen alten Weibes, einer feigen Memme beschimpft hatte. . . . Das Uebrige wissen Sie. „ . . .

Hier beschloß eine Thränenfluth die Erzählung meines Reisegefährten, die mir ein sehr schicklicher Epilog zu seyn schien.

Das

Das Wirthshaus.

Diese rührende Geschichte hatte so sehr an meinem Gemüthe genaget, und ich hatte mich so in jeden Umstand vertieft, daß mirs recht herzlich lieb war, von ferne ein kleines Wirthshaus an der Heerstraße zu erblicken, weil ich einer kleinen Erfrischung sehr bedurfte.

Wir traten ab, und fragten, ob wir eine Bouteille Champagne bekommen könnten? Die Wirthin, eine weder alte noch junge Frau, welches die Franzosen von einem gewissen Alter zu nennen pflegen . . . das aber, im Vorbeygehn angemerkt, eine sehr ungewisse Art ist, ein Alter zu beschreiben . . . der man an ihrem Wuchse und reinlicher Kleidung die Ruhe und Pflege ansah, und die, nach Art ihrer Landsmänninnen, gesprächig genug war, hätte die Frage fast halb übel genommen: „Sicher, sie hätte von dem besten in ganz Frankreich!“
„Sie

„Sie merkte wohl, daß ich ein Engländer-
 „seher Herr wäre; und ob schon ihr Grand
 „Roi mit den Engländern Krieg hätte,
 „wollte sie doch jedwedem Gerechtigkeit wie-
 „verfahren lassen, und gestehn, daß My
 „Lords Anglois die großmüthigsten
 „Seigneurs von ganz Europa wären; es
 „sollte ihr also recht sehr Leid thun, wenn
 „sie einem Engländischen Herrn nicht ein
 „Glas Wein vorsetzte, das selbst le grand
 „Monarque nicht besser tränke.“

Ich dachte hier an meinen Pariser Pe-
 rückenmacher und an sein: „Sie können die
 Locke in den Ocean tauchen, und sie muß doch
 stehn, . . . weil sie aber die Großmuth mei-
 ner Landsleute und die Güte ihres Weines
 in eine so genaue Verbindung brachte: so
 war ich entschlossen, den Wein gut zu fin-
 den, und meiner Nation kein abermaliges
 „C'est la politesse Angloise,“ zuzuziehn,
 und wenn er mir auch die Haut von der
 Zunge fragte. Wer jemals nur halb so viel
 Vorreden, und höflich kühne Complimente

an das Einsichts- und Nachsichtsvolle Publicum gelesen hat, als ich, der wird meine Besorgniß nicht ungegründet finden.

Es war ein ziemlich kühler Abend, und da in dem Zimmer, worin man uns gewiesen, kein Feuer, und es auf die kurze Zeit, die wir da bleiben wollten, nicht der Mühe werth war, welches anlegen zu lassen: so gingen wir in ein größeres Hinterzimmer, wo ein kleines Feuer im Camine brannte. Hier brachte uns die Wirthin den Wein, machte ihn mit vieler Geschäftigkeit auf, schenkte ein und präsentirte. Ich trank und war auf meiner Hut, keine einzige Falte vor der Stirne zu ziehn. „Hé bien, Monsieur! . . . Fort bien, Madame.“ Mein Reisefahrende kam an die Reihe, und ob gleich bey seiner igtigen Gemüthsfassung seine Zunge nicht die empfindlichste seyn konnte: so bemerkte ich doch an einer kleinen Bewegung der Gurgel, daß es ihm eben so schwer wurde, als mir, zu verhindern, daß sein Gesicht nicht um einen Zoll kürzer wurde.

Ich

Ich bat die Wirthin um eine Scheitte
Butterbrod, dessen mehr die Zunge als der
Magen bedurfte.

„D'abord Messieurs, sagte sie, und
ging es zu holen.“

Ich setzte mich gegen das Camin, und sah
ins Feuer, um nicht meinen Reisegefährten
anzusehn, wodurch wir hätten gereizt wer-
den können, die bis tzt verbissnen Mienen
zu schneiden, oder gar von der Lobrede der
Wirthin zu sprechen, und zwar aus Furcht
vor dem Sprichworte, die Wände ha-
ben oft Augen und Ohren; des-
sen Wahrheit man nicht in Zweifel ziehen
darf, wenn man mit der Geschichte bekannt
ist, oder verschiedene französische Trauerspie-
le gesehn hat, worinn die Hauptperson oft
mit einer Vertrauten spricht, und sich mit
ihren pausbäckigen Leidenschaften vor ihr
Herumtummelt, die doch eben so unbeweg-
lich da steht und nicht mehr Theil an der
Begebenheit nimmt, als die Wand. Mein
Gefährde schien mit mir einerley Besorgniß

zu fühlen, oder vielleicht sah er im Fener seinen Freund, der ihm seine ofne Wunde vorhielt, oder auch die himmlische Angelica in Thränen der Verzweiflung schwimmen. Kurz, ich zog meines rechtschafnen, sanften Lorenzos Dose hervor, nahm eine Prise daraus; rleb sie auf meinem Westenschosse; sah darauf und glaubte ihn zu sehen, wie er in Monsieur Deseins Hofe mit der schönen Wittwe im Gespräch begriffen war. Mein Herz fühlte noch die Wunde, die ich dem sehnigen durch meine harte abschlägige Antwort beygebracht; aber er schen seine Hand darauf zu legen, um sie meinem Anblicke zu entziehen, und durch eine Fortschreitung von Ideen, die einen eben so richtigen, obgleich nicht so sichtbaren Zusammenhang haben, als die Säge in einer mathematischen Demonstration, seufzte mein Herz: Elisa! als ich aus dieser Gedankenwandrung durch ein unvermuthetes Geräusch herausgerissen ward.

Das

Das Bündel.

So gut ich auch das Furchterliche von einem fernem Uebel, und sollte es auch die Bastille seyn, weg argumentiren kann, so wenig kann ich mich rühmen, daß ich, wie ein gewisser Deutscher von Adel, Fedel Unversehrt, eine hinter meinem Rücken versteckte Canone, unerwartet losbrennen hören kann, ohne zusammen zu fahren. Vor meinem Gesichte wär's ein Anders! . . . Es war diesmal etwas geringeres als der Knall einer Cartonne, es war das Gepoltere eines Bündel Holzes, das ein Mensch hinter meinem Stuhle plötzlich niedergeworfen hatte, welches meine Gedanken von ihrem Spiele, und mein Gesicht nach der andern Seite riß. Zum Glück für meine Herzhaftigkeit hatte der Mensch schon eine halbe Wendung gemacht, daß ich ihn nur im Profil zu sehen bekam, als er hinging, sich in einer Ecke auf einen hölzernen Stuhl zu setzen. Hätte ich auf einmal sein ganzes Gesicht und

Gestalt vor mir stehend gefunden; ich muß es nur bekennen, was man auch deshalb für ein Urtheil über meinen Muth fällen mag, ich hätte mich des Schreckens nicht erwehren können. Als er sich setzte, betrachtete ich ihn mit der forschenden Aufmerksamkeit, die ein solcher Anblick erregen kann. Es war ein Mann von mehr als sechsfüßiger Länge; von völlig breiten Schultern und übrigen verhältnißmäßigen Gliedern; das allein war mir seit einiger Zeit etwas Ungewöhnliches; allein ich hatte kaum Zeit, diese Anmerkung zu machen. Sein Gesicht, das ist nur erst in einer gewissen Verkürzung sehen konnte, weil er seinen Kopf gleich auf die eine Hand stützte und die Augen gen Himmel schlug, war, so weit es von Haaren unbedeckt, von der Sonne braunroth gefärbet. Er hatte dickes, kurzes, schwarzes, krauses Haar; sein Bart, über den seit etlichen Jahren kein Scheermesser hergeföhren, fing an, sich ins Graue zu schattiren, ob ich den Mann gleich nach seinen Einlamanten für keine volle Vierzig

zig halten konnte. An der Seite des Kopfes,
 mit welche er auf der Hand gestützt lag, war
 das Haar, so wohl am Barte als in den
 Schläfen bis an die Schädel hinaus, gleich-
 sam verschliffen; ich schloß daraus, daß
 dieses seine sehr gewöhnliche Stellung seyn
 mußte. Seine ... Drapperie ... Kleidung
 kann ichs nicht nennen. ... Ich war aufge-
 standen und über das zerstreute Holz wegge-
 schritten, um ihn näher zu betrachten, weil ei-
 ne solche Stellung, eines sonst noch so fürch-
 terlich anzusehenden Mannes das Schrecken
 in Mitleiden verwandelt. ... Seine Drap-
 perie bestand in allem aus zwey Stücken;
 aber die Zeit hatte so viele daraus gemacht,
 daß selbst Lenniers sich nicht getraut
 haben würde, solche nach der Natur zu
 mahlen. Ein grober Kittel von Leinwand,
 ob jemals gebleicht oder nicht, konnte man
 nicht unterscheiden, weil so viele bräun-
 liche Fleischfarbe durchspielte. Er war übrig-
 ens unten so weit abgerissen, daß er im
 Sitzen nur bis auf den Gürtel seiner Bein-
 kleidung

kleider ging, die von eben dem Stoffe und von eben der Beschaffenheit waren.

Die Wirthin kam und brachte das Butterbrod, setzte es nieder, raffte das Holz zusammen, legte es in eine Ecke des Camins und schien sich nicht um den armen Menschen zu bekümmern, der auch in seiner Stellung unbeweglich sitzen blieb. Dieß befremdete mich so, daß ich zu ihr ging und sie leise fragte, was das für ein armer Mann wäre. Sie antwortete mir halb laut, in einem unbekümmerten Tone: „Er ist seit ein paar „Jahren hier (damit wies sie an ihre „Stirne) nicht recht richtig; er hält sich gewöhnlich an unser Haus, trägt Wasser „und Holz, und wir geben ihm zuweilen „zu essen, deswegen man ihn auf der Nachbarschaft unser Mündel nennt.“

Das ist sehr gut von Ihnen, Madame! haben Sie ihn schon gekannt, ehe er diese Krankheit hatte?

„O

„O qu'oui, Monsieur, es ist eines
 „Müllers Sohn aus diesem Kirchspiele; sein
 „Vater stand sich recht gut, und Jaques, so
 „heißt das Mündel, hatte in seinen jüngern
 „Jahren so viel Esprit, daß ihn sein Vater
 „in ein Collegium schickte, pour faire les
 „études. Als er wieder kam, war er sehr
 „gelehrt, konnte in allen Büchern lesen,
 „wenn sie auch lateinisch waren, und ich
 „glaube, Dieu me le pardonne! er
 „wußte auch Griechisch. Zuweilen sagt er
 „uns, wenn ich ihn darum bitte, das Evan-
 „gelium des Tages und die ganze Littraney
 „an die heilige Jungfrau aus dem Kopfe
 „her. „

Spricht er nicht zuweilen?

„Ich habe ihn in langer Zeit kein Wort
 „sprechen hören, als vor einigen Wochen,
 „da wir am Tische saßen; er kam ins Zim-
 „mer, nahm eine Schnitte Brod weg und
 „sagte: ich bin auch hungrig, Ma-
 „dam

„dam Girard, ich gehöre auch mit
 „dazu, und ging alsobald damit weg.
 „Noch gestern Abend waren ein paar Pares
 „hier, die liessen ihn in ihrem Breviario les-
 „sen; es klang sehr schön, ob ich schon nichts
 „davon verstund, als ora pro nobis. . . .
 „Messieurs les Anglois haben wohl auf
 „Reisen keine Bücher bey sich, sonst wollte
 „ich Sie bitten, mir eins zu geben. Ich
 „habe keins im Hause, als die Stella.“

Ich möchte seine Stimme wohl hören; da
 haben Sie eins; . . . es war ein Horaz im
 Taschenformate, den ich wohl auf Reisen
 bey mir trage, um mir Gesellschaft zu lei-
 sten, wenn La Fleur und meine eigne Ge-
 danken etwa nicht können.

Die Wirthin nahm das Buch, fragte, obs
 gleich viel wäre, wo er läse? und auf mein
 Ja nickten, ging sie hin und sagte: „Jacques,
 „du mußt mir den Gefallen thun, und mir
 „aus diesem Buche was vorlesen.“ Er
 blieb

blieb noch einige Zeit in der vorigen Stellung, schlug die Augen oft gen Himmel, dann wieder nieder, und fuhr mit der rechten Hand, deren Zeigefinger er ausgestreckt hielt, bis zum Kopfe in die Höhe und nickte langsam, als ob er sagte: es ist doch hart, daß ich nicht einmal die Freyheit haben soll, zu denken was ich will! wenigstens schien mir diese Gebehde so beredt und deutlich, daß ich glaube, hundert, auch nicht der ungebüßtesten Übersetzer hätten es alle eben so übersetzen müssen. Doch hatte ich ihm dieselben schon vorher etlichemale machen sehn; sie mochte aber gerichtet seyn an wen sie wollte, sie fing allemal unstreitig mit den Worten an: es ist doch hart! es ist doch hart!

Die Wirthin schien daran gewöhnt zu seyn, und ob sie nun die Sprache nicht verstand oder nicht verstehen wollte: sie drang in ihn: „Jacques, du mußt mir den Befehl thun; komm! hier ist ein kleines Buch, lies mir ein bißchen daraus vor.“ Endlich

Ich stund er auf, nahm das Buch, das die
 Wirthin von ungefähr aufgeschlagen hatte,
 fuhr mit dem Ermel, ich weiß nicht gewiß,
 ob über den Mund oder über die Augen, und
 fing an zu lesen;

Ne sit ancillæ tibi amor pudor . . .

schlug das Buch heftig zu, sank zurück auf
 seinen Stuhl, hielt beyde Hände vors Gesicht
 und wendete es weg, machte gleich darauf
 ein schnell wiederholtes Zeichen mit der
 Hand, woraus ich nichts anders machen
 konnte, als „Nein, Nein, Nein!“, und hörte
 bald darauf, daß er das Wort Reine
 in die Hand murmelte. Seine Stimme,
 womit er den Vers gelesen, seine Gestalt,
 seine Mienen und Gebärden setzten mein
 Mitleiden in eine solche Bewegung, daß ich
 seine Vibrationen bereits in den innersten
 Augenwinkeln fühlte. . . . Ich rufte: La
 Fleur, nehm Er meine schwarz seidne Bein-
 kleider aus dem Mantelsacke und geb Er sie
 diesem Manne. „Mais Monsieur,“ . . .

Ich

Ich weiß wohl, daß ich solche nur eine Rache getragen habe, aber es thut nichts! Aber Er hat doch den wesentlichen Knopf wieder angenähet? (Im Vorbeygehen muß ich anmerken, daß dieses das Erstmal war, da mir sein Talent im Stiefelettenmachen zu stratten gekommen; aber auch hiedurch bin ich in der Meynung bestärkt, daß eine jede Wissenschaft nutzen kann, wenn sie nur zu rechter Zeit und bey der rechten Gelegenheit angewendet wird!) „Oui, Monsieur, ... mais, „ ...

Er hat doch wohl nicht den ganzen Mantelsack verloren? Es sollte mir Leid thun wegen der Bekleider, die ich iht eben brauche.

„Non Monsieur, mais si Monsieur voudroit me pardonner, la taille, „ ... hier machte er ganz bescheiden mit der Hand eine Linie, die bey meinem Gürtel anfang und bey des armen Jacques seinem aufhörte

Hörte. . . . Wenn ich ihn auch nicht sogleich verstanden, so hätte mirs die Wirthin, welche dieser Linie, wie ich mit den Augen gefolgt war, erklärt, indem sie sagte, „Monsieur, „in der ganzen Nachbarschaft sind keine „Zinkleider, die ihm passen, und in dieser Gesellschaft, denk ich, gleichfalls „nicht.“ . . . Sie war so bescheiden, daß sie mich nicht auslachte. Sie hätte auch eben so wenig Recht dazu gehabt, als ich, da ich bey einer Feuersbrunst in Paris in ein Zimmer trat, um retten zu helfen, und der Mann, der ein angefülltes Silberschrank im Zimmer hatte, mich sehr dringend bat, die Schaufel und Zange, die er aus dem Camine nahm und mir in die Hand gab, in Sicherheit zu bringen.

Erzählung der Wirthin.

Als ich einsah, wie unnützlich hier meine schwarz seidne Beinkleider waren, und mich erinnerte, daß La Fleur seinen Mantel mit meiner Bewilligung in Moulins einem armen Menschen gegeben hatte: so that ich das, was mir übrig blieb zu thun, griff in die Taschen, zog so viel Geld heraus, als ich für eine nicht zierliche, aber warme Kleidung nöthig hielt, und gab es der Wirthin, mit Bitte, dafür zu sorgen. Sie nahm und versprach es mit einem Gesichte, das mich nicht zweifeln ließ, sie würde ehrlich seyn. Darauf bat ich sie, ihm ein Glas Wein und mein Butterbrod zu geben. Er hatte sich unterdessen wieder in seine vorige Stellung, mit dem Kopfe auf die Hand gelohnt, und als sie es ihm brachte, griff er begierig nach dem Butterbrodte, bis mit herzlichem Appetite hinein und ließ sich erst drey mal sagen, ehe er das Glas Wein hinnahm. Er kostete es kaum, als er sich bey sich niedersetzte.

n Ich

„Ich hab' ihn nie Wein trinken sehen,“
sagte die Wirthin . . . der arme Mensch,
sage ich! Ist er niemals besser?

„Seit länger als anderthalb Jahren, daß
sein Bruder gestorben, ist er beständig so.“

Ist ihm der Verlust seines Bruders so
sehr zu Herzen gegangen?

„Non pas cela, Monsieur, c'est
„l'amour qui cause son malheur.“

Die Liebe ist an seinem Unglück schuld.
Bey diesen Worten fuhr mein Reisegefährte
auf, und sahe ihn, mit dem innigsten Kum-
mer auf dem Gesichte gemahlt, starr an.

„Ich kann Ihnen die ganze betrübte Ge-
„schichte in einigen Worten erzählen, Mes-
„sieurs, wenn Sie mit mir in ein ander
„Zimmer treten wollen, weil es nicht gut
„seyn möchte, daß der arme Jacques gewisse
„Ra-

„Namen nennen hörte.“ Ich dankte ihr in meinem Herzen für diese Delicatesse, nahm ihr Anerbieten an und winkte meinem Reisegefährten mit zu gehen; er aber sagte mit einem tiefen Seufzer: ich kenne schon Unglücks genug, das die Liebe angerichtet hat, und damit setzte er sich wieder zum Feuer; ich folgte der Wirthin in ein ander Zimmer, woselbst sie mir folgendes erzählte:

„Der arme Jacques, wie Sie ihn da
 „gesehen, war noch vor etlichen Jahren ein so
 „seiner artiger Mensch, daß ihn jedermann
 „lieb hatte, ob sich gleich iso niemand um
 „ihn bekümmert;“ (so machts die Welt
 immer mit Unglücklichen, dacht ich!) „Als
 „er sich nach seiner Zuhausekunft aus dem
 „Collegio eine Zeitlang bey seinem Vater
 „aufgehalten, der ihn zum Weltgeistlichen
 „bestimmte, und sich durch seine Gönner be-
 „mühte, ein Beneficium für ihn zu erhal-
 „ten, welches aber langsam ging: so bot
 „sich eine Gelegenheit dar, daß er in Mo-
 III. Band. & „lins,

„lins, welches etwa zehn Stunden von
 „hier liegt, die Kinder eines Elu unter-
 „richten sollte. Er ging also dahin. Ich
 „bin niemals so weit gekommen, aber Mou-
 „lins soll eine schöne Stadt seyn und sehr an-
 „genehme Gegenden haben. „... Ja, meis-
 „ne gute Madame, die Gegenden da herum
 „sind sehr schön, ich kenne sie, ob ich gleich
 „immer weichmüchtig werde, wenn ich daran
 „denke.

„Der arme Jacques gewiß auch. In
 „den Tagen, wo er Zeit dazu hatte, denn
 „er war immer fleißig, und versäumte seine
 „Geschäfte niemals, ging er mit einem Bu-
 „che und seiner Hirtenflöte, worauf er so
 „schön spielte, daß man ihn ganze Tage und
 „Nächte hätte zuhören mögen, auffer der
 „Stadt am Allerfluß und auf die Dörfer
 „spazieren. Er trift endlich auf einem Dorfe
 „ein Mädchen, la fille d'un honnête
 „Pailan, worin er sich sterblich verliebt.
 „Er war ein so hübscher junger Mensch und
 „spielte

„spielte so schön auf der Flöte, daß ihn das
 „Mädchen, das sehr hübsch gewesen seyn
 „soll, bald wieder liebte.“ (Hier fing
 mein Herz schon an heftiger zu klopfen, ob-
 gleich der Puls fast unsühlbar ward.)

„Jacques wußte sehr wohl, daß ihm sein
 „Vater seine Einwilligung zu einer Heyrath
 „nicht geben würde, weil er einen Geistli-
 „chen aus ihm machen wollte; das beunru-
 „higte ihn aber wenig, denn er und das
 „Mädchen liebten auf catonique Weise
 „. . . platonique, . . . avec votre
 „permission, Madame . . . ou, oui,
 „Monsieur, platoniquement, mais
 „d'une maniere fort vive. Das ging
 „so eine Zeitlang weg, und weil er ein sehr
 „bescheidener Mensch, so gewannen ihn
 „auch die Eltern des Mädchens, die nur
 „das eine Kind hatten, sehr lieb. Sein
 „Vater starb, und nicht lange darnach hielt
 „Jacques, der igo kein höhres Glück kann-
 „te, als seine Geliebte zu besizen, car à
 „la

„la fin la bagatelle s'y me la un peu,
 „(Denn endlich mochte die Liebe wohl ein
 „wenig irdischer werden,) bey den Eltern
 „um die Tochter an. Diese machten keine
 „Schwierigkeiten; der alte Vater war viel-
 „mehr froh, einem so guten Manne seine
 „Tochter mit seinem Erbtheile zu übergeben,
 „denn Jacques hatte sich entschlossen, ein
 „Landmann zu werden. Die Hochzeit ward
 „angesezt, und da er das Priestergelübde
 „noch nicht abgelegt: so konnte niemand
 „was dagegen haben. Der Pfarrer des
 „Dorfs aber schrieb es an Jacques Bruder,
 „als er ihm zum erstenmale aufgeboden hat-
 „te; dieses war ein böser Mensch. Er konnte
 „es nicht verdauen, daß sein Bruder hey-
 „rathen, und er dadurch genöthigt seyn
 „sollte, mehr aus seines Vaters Erbschaft
 „herauszugeben, als er ihm zugebacht hat-
 „te; er wußte es also dergestalt zu karten,
 „daß er seinen Bruder zu sich lockte, ohne
 „daß es jemand erfuhr, und ehe noch das
 „zweyte Aufgebot geschehen. Er sperrte den
 „an dem

„armen Jacques ein, ohne das jemand wuß-
 „te, wo er geblieben wäre. Mon Mari,
 „der einige Zeit nachher Geschäfte halber in
 „Moulins war, hat erfahren, daß man
 „gesagt, Jacques sey seiner Braut unge-
 „treu geworden, und davon gegangen. Das
 „war die allgemeine Sage, und das Mäd-
 „chen ward von allen Leuten sehr bedauert,
 „weil sie nachher sehr melancholisch gewor-
 „den, immer mit einer jungen Ziege allein
 „gieng, und nichts that als weinen und auf
 „der Flöte ihr Lied an die heilige Jungfrau
 „spielen.“ Hier konnte ich mich nicht län-
 ger halten, mein Herz wollte Lust haben,
 und meine Thränen rollten nicht sparsam.
 Die Wirthin sah mich starr und voller Ver-
 wunderung an, als ob sie bey einem Manne
 von meinen Jahren so viel Weichherzigkeit
 nicht vermuthet hätte; und ich wiederholte
 still in meinem Herzen den schon bereuten
 Schwur, ich will nicht nach Brüssel reisen,
 es ginge den Elisa mit mir, und wenn der
 Weg mich auch zum Himmel leitete!

Verzeihen Sie, Madame, sagte ich endlich zur Wirthin, daß ich Sie mit meinen Thränen unterbrochen habe, es ist für mich eine sehr rührende Geschichte. Sagen Sie mir doch, ich bitte Sie, das Uebrige, was Sie davon wissen.

„Tres volontiers, Monsieur!“, sagte sie und fuhr fort: „Vor ungefähr ein paar Jahren gerieth Jacques Bruder mit einem seiner Knechte in Streit, der ihm einen tödtlichen Streich mit einer Art versetzte, und sich davon machte. Der Bruder lebte nur etliche Stunden; alles was er hervorbringen konnte, war: Das hätte er an seinem Bruder verschuldet, den er auf einem kleinen Zimmer, das er bezeichnete, eingesperrt gehalten. Man sah darnach und fand ihn in den elendesten Umständen; er konnte kaum von der Erde aufkommen, so sehr hatten ihn Jammer und Hunger abgemattet. Als man ihm sagte, daß sein Bruder gestorben, sagte er kein Wort,

„Wort, das Haß oder Unwillen angezeigt
 „hätte, sondern weinte. Man hielt ihn
 „besser und ließ ihn in Freyheit; sobald ihm
 „seine Kräfte zulieffen, sich derselben zu be-
 „dienen, war er eines Tages weg, und
 „seine Kleider fand man. Er hatte auf
 „keine Fragen geantwortet und war immer
 „sehr betrübt und tief sinnig gewesen, so daß
 „jedermann glaubte, er würde sein Leben
 „freywillig geendiget haben. Eine Zeitlang
 „darnach hatte man ihn im Felde in diesem
 „Aufzug herumirren sehen, und bald dar-
 „auf kam er hier ins Haus mit einem Bündel
 „Holz, und machte es grade wie heute.
 „Er spricht nicht, thut nicht einmal einem
 „Vieh was zu Leide. Seine Schwiegerin,
 „die aus der ersten Ehe keine Kinder hat,
 „hat schon wieder einen andern Mann, der
 „sich aber auch um Jacques nicht beküm-
 „mert, und wo kein Kläger, da ist kein
 „Richter; sonst hätte er noch wohl so viel,
 „daß er in eine bessere Pflege gegeben wer-
 „den könnte. Il faut estre charitable,

„Monsieur, mais n'est pas riche que
 „veut! Die christliche Liebe wäre eine gute
 „Sache, aber man kann dem nicht immer,
 „wie man wohl wollte.“

Sie hätte noch lange mit ihren Reflexions-
 fortfahren können, ehe ich sie unterbrochen
 hätte. Meine Seele hatte sich an die Ge-
 schichte geheftet, und war nur zu geneigt,
 ihr Mitleiden mit Murren zu vermischen.
 Gott! was ist der Mensch, wenn dein größ-
 festes Geschenk, ein empfindsames Herz, sein
 Elend ausmacht! Maria! Jacques! ihr
 waret für einander gemacht, fandet euch,
 liebtet euch, und seyd Elend. . . . Elend? . . .
 Verzeih! Verzeih, Ewiggütiger! den küh-
 nen unüberlegten Ausdruck! . . . Du schick-
 test beyden einen schweren Traum, um desto
 freudiger in die Arme ihrer Geliebten zu er-
 wachen! Sie ist erwacht, und sieht ihren
 Freund im Schlafe noch eine ängstliche Ge-
 behrde machen, und streckt schon ihre Arme
 aus, ihn an ihre jungfräuliche Brust zu
 drücken,

brücken, wenn er seine Augen aufheben wird.
Aber dein Lager, Jacques, ist hart, ich
will suchen, es dir bequemer zu machen! . . .
Gute Madame, wie heißt der Gouverneur,
unter dem Sie stehen?

„Das konnte sie nicht sagen, sie gehör-
ten aber unter das Gouvernement von
Paris.“

Gut, gut! ich habe die Ehre den Herrn
von B*** zu kennen. Er ist zum Wohl-
thum gemacht, und liebt Gerechtigkeit . . .
Suchen Sie ja Jacques gütig und an sich zu
halten. . . . Noch eins: können Sie nicht
muthmaßen, ob Jacques etwas von dem
traurigen Schicksale seiner Maria weiß?

„Wir haben erfahren, aber nicht von
ihm, daß er in der Zeit, da er hier ver-
schwunden war, bey Moulins ist gesehen
worden, es war aber eben zu der Zeit,
da seine Maria auch unsichtbar geworden,

„ohne daß jemand wußte, wo sie geblieben.
 „Weiter wissen wir nichts davon.“ . . .

Wunderbar! Wunderbar, daß sich zwey
 der zärtlichsten und beständigsten Verliebten
 für untreu halten müssen!

. . . Aber, Klitsch . . . Klatsch . . . Klitsch!
 Ich versteh dich, Possillon. . . . Madame,
 Ihnen danke ich ergebenst für Ihre Geschich-
 te; was bin ich schuldig?

„Six Livres neuf Sous, Mon-
 sieur!“, . . . Les voila! . . . Mein Reise-
 gefahrde sah noch beym Feuer, aber Jacques
 war weggegangen, und das angefüllte Glas
 Wein stund noch auf der Erde. Möge die
 Hand des liebelichsten Freundes aller seiner
 Geschöpfe, Deine Seele mit lindernden
 Troste berühren, bis eine in der Ewigkeit
 gekrönte Liebe Dich Deinen kurzen Jammer
 segnen läßt!

Paris.

P a r i s.

Meinen Reisegefährten hatte ich in seinem alten Quartier, in La rue Guineygaude, abgesetzt, woselbst er sich unter der Kleidung eines Abbees verbergen wollte; ein Charakter, unter dem man in Paris am unbekanntesten bleiben kann, man müßte denn ein witziger Kopf von Profession, oder ein streitbarer Kritikus seyn. Wir hatten verabredet, uns um neun Uhr in englischer Caffeehaufe, gegen Pont neuf über, wieder zu finden, um mit einander zu Abends zu essen und zu überlegen, was er für seine Sicherheit am süglichsten zu thun hätte. Es war jetzt um fünf Uhr, so daß ich noch vier Stunden hatte, um herum zu schlendern und eine Wohnung zu suchen; wie konnte ich also wohl besser meine Zeit zubringen, als mit einem kurzen, vielleicht auch längern Besuche bey der artigen Handschuhkrämerin? Erstlich war kein Frauenzimmer in der ganzen Stadt, das

Das besser wußte, wo Logis zu bekommen
 wären; ihr Laden war eine Art von Bureau
 d'adresse von zu vermittelnden Stimmern.
 Dies wußte ich freylich nicht, als ich in ih-
 ren Laden trat: . . . Aber warum sollte der
 Umstand weniger zu meinem Vortheile seyn,
 weil ich ihn nicht vorher gekannt? Zwey-
 tens hatte kein weibliches Geschöpf frühere
 Nachricht von den Neuigkeiten der Stadt,
 und mir war daran gelegen, zu erfahren,
 ob die Handel meines Freundes schon in der
 Hauptstadt ruchtbar geworden: das mußte
 ich aber mit Vorsicht und Behutsamkeit zu
 erfahren suchen; deswegen war es nothwen-
 dig, uns in den Hinterraum zu begeben.

Die

Die Wappen von Paris und London.

Paris . . . Du führst ein Schiff im Schutze
des; . . . doch ist Deine Seine nicht schiff-
bar. . . . Nimm das Londonsche Kreuz . . .
(Ihr könnt den Dolch in den Canal zwischen
Dover und Calais tauchen, um das Blut
von der Klinge zu waschen) und setze es auf
die Spitzen von Notre Dame; indessen
das dein Schiff mit der Fluth die Tense
hinauf segelt, und in dem Hafen des größ-
sten Handels seine Anker wirft.

In welcher von den neunhundert Gas-
sen . . . Gäßgen wollt ich sagen . . . dieser
Hauptstadt der Welt . . . denn wer kann
widerlegen, was ein Pariser behauptet, der
niemals weiter gereiset ist, als zur foire
St. Laurent . . . In welcher, sag ich, soll
ich meine Wohnung nehmen? Aber still! . . .
Hier wohnt meine schöne Ladenrämmerin . . .
diese seidnen Augenwimpern! Da steht sie
an

an der Thüre . . . das sind gewiß die wirklichen Liebesnege, wovon die Poeten fabulirt haben. . . Madame, la fortune m'a jetté encore une fois dans votre quartier sans y penser. . . Comment se porte, Madame? . . .

„A merveille, Monsieur; charmée de vous voir.“

Was für eine Lebensart gegen einen Fremden! was für eine feine Sprache . . . und wie glücklich der Ausdruck, für die Frau eines Handschuhmachers!

Der

Der Hinterraum im Laden.

Wir hatten hier wenige Minuten bey einander gefessen, als mir schon die schöne Krämerin alle Stadtneuigkeiten erzählte hatte. Ich ward also bald von jeder neuen Connexion zwischen den Operntänzerinnen, les filles d'honneur, filles de joye avec Messieurs les Anglois; les Barons Allemands, & les Marquis Italiens unterrichtet. Die Schnelligkeit, womit sie erzählte, kam mit nichts verglichen werden, als mit dem reißenden Strome der Rhone oder dem Rheinfalle bey Schafshausen. In zehn Minuten hatte ich so viele Histörchen gehört, die sich mit einem: *savez-vous déjà!* anzufangen pflegten, daß ein neuer Atlantischreiber zu zwey dicken Bänden Stoff daran gehabt hätte. „Mais, sagte sie, „à propos: . . . haben Sie schon „von unsern neumodischen Handschuben gesehen?“ Was sind es für welche? fragte ich. . . . Worauf sie eine Schachtel hervor-

nahm

nahm und mir eine sonderbare Sammlung
 vorlegte. „Dieses hier, sagte sie, sind
 „les gans d'amour: Monsieur le
 „Duc de . . . hat sie erfunden. Die
 „Veranlassung war schnatlich genug, und
 „werth, daß ich sie Ihnen erzähle. Ma-
 „dame la Duchesse hatte einen schott-
 „ländischen Officier zu ihrem Cicisbeo, der
 „eine ganz eigne Art von Ausschlag hats-
 „te . . . Sie wissen, mein Herr, diese Na-
 „tion hat ihre eigenthümliche Krankheiten,
 „so gut als wir: . . . Ein jedes Land hat
 „seine Gebrechen. Madame, ihr Kammer-
 „diener sagte seinem Herrn im Vertrauen,
 „daß er besorgte, Monsieur le Capi-
 „taine habe seiner gnädigsten Frau, etwas
 „mitgetheilt, daß er nicht nennen möch-
 „te . . . Qu'est-ce que c'est? Was
 „ist es, sagte der Duc . . . ce n'est pas
 „la gale? Doch nicht die Krätze? Der
 „Kammerdiener zuckte die Achseln und
 „die Duchesse trat herein. La Poli-
 „tesse verstattete dem Duc nicht, sich mit
 „seiner

„ seiner Gemahlin in eine Erklärung hier-
 „ über einzulassen; er sann also auf eine Er-
 „ findung, der Infection vorzubeugen. Er
 „ hatte von einem englischen Obristen gehört,
 „ der in einem nicht sehr unähnlichen Falle
 „ ein glückliches Mittel erdacht hätte; dessen
 „ Name aber, den auch die Manufaktur be-
 „ kommen hatte, war so barbarisch, daß man
 „ ihn nicht mit Decence aussprechen konn-
 „ te; er nannte also seine Erfindung les
 „ gands d'amour, und nun macht man
 „ in Paris viel Wesens davon. Aber ich
 „ hätte Ihnen sagen sollen, daß die D'uchesse
 „ nicht inoculirt worden, und daß sie einige
 „ Monate darnach an den Kinderpocken starb:
 „ man sagt, daß ihre Aerzte sich in der Krank-
 „ heit irrten, und weil solche niemals in Ih-
 „ rem Lande gewesen, so vergassen sie, daß la
 „ gale sowohl als jede andre Krankheit, mit
 „ oder ohne Ausschlag, uns zugebracht wer-
 „ den kann. Ich hoffe,“ fuhr sie fort, in-
 „ dem sie einen sehr verliebten Blick durch die-
 „ se schöne Wimpern schoß, welcher tiefer ging,

als ich geglaubet hatte, daß ein einziges
Blick gehen könnte, „daß Sie mein Kunde
„mann seyn werden! . . . Sie werden sie ge-
„wiß tragen, da solche so allgemein Mode
„sind.“

Hey diesen Worten machte sie ein Packet
von verschiedener Größe und Schnitt auf;
die wenigsten stunden mir an, weil sie mir
zu weit schienen. Zuletzt brachte sie ein Paar
hervor, daß nach meiner Meynung so ziem-
lich passen würde: „Ich will sie Ihnen an-
„probiren, Monsieur; . . . aber es müssen
„nur sehr kleine Finger seyn, worüber diese
„passen sollen.“ Ich bin freylich ißt ein
wenig warm; so daß ich glaube, Sie können
ein klein wenig größere versuchen. Sie
stellte sich an meine Seite, und war mit bey-
den Händen beynabe zu ihrem Zwecke ge-
langt, als ihr Mann durch den Laden ging
. . . der mit dem Kopfe nickte und sagte:
„Faites . . . faites . . . ne bougés pas.“
lassen Sie sich nicht stören.

Die

Die Wirkung.

Wie es zugeht, kann ich nicht sagen; aber mir ist allemal nicht wohl und ein wenig fieberhaft zu Muth geworden, wenn mich ein Mann mit seiner Frau in einem Gespräche unter vier Augen überrascht hat, wenn wir auch noch so ehrbar und unschuldig bey einander saßen. . . . Daß wir uns gegenwärtig in der allerunschuldigsten Stellung von der Welt befanden, das wird wohl niemand in Zweifel ziehen wollen. Zudem war's ja ihr Gewerbe. Wer kann eine Handschuhkrämerin tadeln, wenn sie solche dem Käufer im Hinterladen anpaßt?

Dem sey aber wie ihm wolle, die unerwartete Erscheinung des Bon homme hatte die Handschuh fast gänzlich unbrauchbar gemacht. . . . Meine Hand zitterte dergestalt, (vermöge was für einer Art von Sympathie, das weiß ich nicht) daß sie unfähig war, ihre Dienste zu verrichten. Der

Handschuh glitschte ab, und fiel der Schönen aus der Hand. „Mon Dieu! sagte sie, qu'est-ce que vous avez?“, worauf ich etwas in die Querre antwortete. . . . Ma foi, Madame, je n'ai rien. „Ihnen ist nicht wohl, Monsieur . . . nehmen Sie eine kleine Herzstärkung;“, sie holte den Augenblick eine Flasche aus dem nächsten Cabinet. Der Trunk that einige Wirkung; aber nicht genug, um meine Lebensgeister aus der Unordnung zu bringen, worin sie durch die bloße Erscheinung des Ehemannes versetzt waren: so daß ich nicht Muth genug hatte, mich einem zweyten Versuche mit den Handschuhen von ihrer schönen Hand zu unterziehen; ich bat sie aber, etliche Paar von den engsten für mich zurück zu legen. Sie fragte, von was für Farbe? Schwarze, sagte ich. . . . „Comment, sagte sie, avec des rubans noirs sans être en deuil?“, Ich öfnete ihr das Verständniß, indem ich ihr sagte, daß ein Geistlicher, ob schon nicht in Trauer, schicklicher Weise keine Handschuhe (wären)

(wärens auch gans d'amour) von bunter
Farbe tragen könne.

Man denkt wohl, daß die Ursache, warum
ich erst eigentlich in dieser Frau Ihren Laden
getreten, über das Anprobiren der Hand-
schuh und die Furcht vor dem Ehemanne auf
den Lauf gegangen sey. . . . Das wahre Ver-
hältniß der Sache ist aber, ich hätte meine
Maafregeln vorne im Laden genommen, ehe
wir uns in den Hinterraum begaben. Ich
hatte mir nehmlich ein Quartier besprochen;
und was die Erkundigung wegen meines un-
glücklichen Reisegefährten anbetrifft, so wußte
sie von der Sache noch keine Sylbe. So viel,
dachte ich, wäre ich mir selbst und meiner
neuen Bekanntschaft schuldig.

Die Sperntänzerinn.

Der Unterschied zwischen einem empfindsamen Reisenden, und einem Avanturier ist freylich so groß, daß ihn kein Mann unspannen könnte, und enthielten seine Arme auch neun und eine halbe Kopflänge, aber dem ersten können doch ehe zehn Avantüren aufflossen als dem andern eine empfindsame Geschichte, ob sie sich gleich darin ähnlich sind, daß sie von solchen ungesuchten Begebenheiten nie die Schaale aufschlagen werden, um zu sehen, ob sie gesunden Kern oder Wurmmehl enthalten. Schlimm genug für den ersten, wenn ihm eine solche Nuß von ungefähr in die Hand fällt, und sich aufthut, daß ihm der Wurm ins Gesicht fliegt. . . . Der Reisende, der selbst, oder dessen Hofmeister erst an die Vormünder aus einem Reiche ins andre schreibt und anfragt, ob er ein öffentliches Schauspiel besuchen dürfte? ist von dem andern unmündigen Reisenden, dem die Obrigkeit einen Vor-

mund

mund gesetzt, in Nichts als im Sitze unterschieden; der eine sitzt nemlich zuweilen auf einem gepolsterten Stuhle und seufzet, und der andre sitzt beständig auf einer harten Bank und . . . flucht. . . Ich hatte dem Grafen von B*** mein Wort gegeben, daß ich nicht gekommen, die Blöße des Landes auszuspähen, und nirgend kann man Frankreich in größrer Herrlichkeit gekleidet sehn, als in seiner grand Opera. Da ist prächtige Mannichfaltigkeit fürs Auge, vielleicht auch für ein französisches Ohr . . . Du, mein Eugenius, warest nicht angelangt. Ich ging also in die Oper, und sah. . . Ich sahe Mademoiselle de la cour eine Passecaille tanzen. Man schrie Merveille. Ich wollte ihre Schritte, ihre Weiden, ihr Liebäugeln, die Beugungen ihrer Arme, die so sanft gelenkig waren, wie ein Schwanenhals, übersetzen: aber ich glaube selbst Daniel hätte den Sinn nicht gefunden. Dagegen aber sah ich aus dem Parterre die schönsten Füße und Schenkel, die der Meißel eines

eines Protogenes oder Praxiteles nicht feiner hätte bilden können. Ich hatte also gegen das Merveille nichts einzuwenden. Ich sprach darüber mit dem Abbé de M * * *. Er war bereitwillig, mich mit ihr bekannt zu machen. Ich nahm sein Anerbieten an; wer wollte nicht gerne mit einem Mondbürger Bekanntschaft machen. Mademoiselle de de la cours Sphäre war von der meinigen eben so weit entfernt, als der Mond von der Erde. Ich hatte die Ehre, sie in ihren Wagen zu führen; und als sie gehört, ich wäre ein Engländer, gab sie meiner Hand einen solchen Druck, der wie ein elektrischer Funken an den Spitzen meiner Finger bis zum Herzen lief, und ich fühlte in demselben eine Bewegung, die sich mein Leser einbilden mag, denn beschreiben kann ich sie nicht.

Sie gab uns ein Petit Souper elegant. Der Abbe hatte kaum ein Glas Wein getrunken, als er fort war, ohne daß ich wußte, wo er geblieben? Die Unterredung

ding war schon auf die zärtliche Leidenschaft gefallen, und ich erhob die empfindsame Glückseligkeit und pries alle die Süßigkeiten einer platonischen Liebe, als sie in ein lautes Gelächter ausbrach . . . und sagte, sie gestünde offenherzig, mein System wäre nicht allerdings das ihrige; ihre Sinnen könnten nicht bloß vom Aether leben.

Zu einer jeden andern Zeit würde mich eine so materielle Gedanke von einem Frauenzimmer stutzig gemacht haben; aber ich wollte ich eine Tänzerin kenne lernen; ich füllte also ein Glas und brachte ihr: vive la bagatelle? Ich zeigte ihr meinen neuen Einkauf, und fragte sie, ob ich damit in der Mode seyn würde? Sie wären, sagte sie, freylich à la grecque, aber nach einer zu winzigen Patrone geschnitten; und empfahl mir künftig meine Handschuh à la moufquetaire zu tragen.

Grade als wir diesen wichtigen Umstand ins Reine gebracht hatten, ward Sir Tho-

mas G*** angemeldet. Der Bediente wollte die Thüre aufmachen, aber zufälligerweise war das Schloß eingesprungen, ohne daß draussen der Schlüssel darauf stecken geblieben, und er war in größrer Verlegenheit als wir. . . . Er, welcher dachte, der Knicht fässe ihm auf der Ferse, unterstund sich nicht umzukehren und ihm das Hinderniß zu entdecken. Er flüßerte durchs Schlüsselloch: „Madame! le Chevalier s'y trouve.“ Wir aber hatten unser Geschäfte mit den Gans d'amour. Sie passete mir einen an, und stellte sich drolliger dabey, als selbst die schöne Krämerinn, . . . sie war ungefähr so weit damit gekommen, daß sie ihr ziemlich gut zu sitzen schienen, als der Versuch mit der neuen Erfindung des Dücs abermal gestört wurde. „Ich habe meine Ursachen, sagte Mademoiselle de la cour, Sie nicht mit Sir Thomas G*** in Gesellschaft zu bringen. Mir zu gefallen müssen Sie sich hier in dieses Nebenzimmer begeben. Aber machen Sie ja kein Geräusch! sobald er fort ist, mach ich wieder auf.“

Hat

Hat man wohl jemals einem Geistlichen so etwas zugemuthet! Sir Thomas G*** würde sich herzlich gefreuet haben, mich in Mademoisell Lacours Nebenzimmerchen zu finden, ohne Licht und alles, hart an ihrem Schlafzimmer! Aber sie hatte ihn überredet, sie nähme von keiner andern Mannsperson jemals Besuche an, als von ihm; und zum Beweise, daß er ihr Glauben zufestsetzte, schüttete er ihr jeden Sonntagmorgen hundert Louisd'ors in den Schooß.

Ich ward nicht wenig gedemüthigt, als ich aus verschiedenen Tönen, die ich im benachbarten Zimmer vernahm, deutlich schliefen mußte, daß meine Rede von der platonischen Liebe auf Mademoiselle Lacour wirklich gar keinen Eindruck gemacht hätte, daß ich nicht so beredt gewesen als Merkur, daß ich aber gezwungen war, Trotz meinem Abscheu, einen andern Charakter dieses Götzverbotens vorzustellen.

Die

Die Retirade.

Von dem Herzog von Marlborough sagte man sehr fein, die einzige Kunst eines Generals, die er nicht verstünde, wäre die Retirade. Man hat die Liebe, und ich glaube, nicht unschicklicher Weise, mit der Kriegskunst verglichen. . . . Sir Thomas G*** nahm seine Retirade mit aller Gemächlichkeit in das Schlafzimmer, und ich saß in meiner Festung, und mußte es geschehen lassen. „Wie ungleich dem Betragen des Herzogs von Marlborough, sagt ich! . . . Kann ich dieses wohl jemals in meiner empfindsamen Reise erzählen? . . . Doch ich liege ja noch im Hinterhalte.“ Eben als ich diese Betrachtung anstellte, hörte ich Mademoiselle de la cour ausrufen: „Ha! que j'aime les gans à la mousquetaire.“

Als Sir Thomas, nach seiner Meynung, sein Lager sicher genug gedeckt hatte, begab er

er sich nach seinem Quartiere. . . Ohne
Metapher. . . Ich hatte, um vier Uhr
des Morgens, Gelegenheit mit Ehren
und ohne Gefahr meine Retirade zu bewerk-
stelligen.

Nichts;

N i c h t s.

„Um vier Uhr des Morgens!“,
 sagt der argwöhnische Leser. „Was
 thaten Sie denn so spät, . . . mit einer
 Operntänzerinn, einer fille de joye?“
 Hierauf ist meine Antwort ganz buchstäb-
 lich, Nichts. „Nein! . . . Freund Jos-
 rick, das ist zu arg, das könnten Sie uns
 nicht einmal vom Catheder einschwagen.
 Was ging denn mit den Handschuhen von
 der Erfindung des Dücs vor? Versuchte
 es Mademoiselle Lacour nicht von neuem,
 sie anzupassen? . . . und was folgte dann
 darauf?“ . . . Ich sage es noch einmal . . .
 Nichts.

Wie hart ist es nicht, meintheurer Eugé-
 nius, daß man das Schwerdt an der Kehle
 fühlt, um eingebildete Wahrheiten, oder
 vielmehr Unwahrheiten zu gestehen! Setzte
 man mir auch zehn Jahre lang die Daum-
 schrauben auf . . . ich könnte zu meiner Ant-
 wort

wort nie etwas anders hinzufügen, als . . .
Nichts! . . . Nichts! . . . Nichts!

„Der arme Lacour, sagt der Spötter,
„hatte wohl Recht, mein Herr Herrick, Ih-
„nen für die Zukunft zu empfehlen: d'être
„retroussé à la mousquetaire!“ . . .
Aber, mein Herr Splitterrichter, Ihr Ein-
fall thut hier gar nichts bey der Sache. . . .
„Dieses Kapitel eben so wenig,“ sagt der
Schnarcher.

„Nun gut, so seys hier zu Ende.“

Die

Die unerwartete Begegnung.

Als ich auf meiner Retirade von Mademoiselle Lacour um die Ecke der Rue la Harpe beugte, fing schon der Morgen an, hervorzubrechen, und ich hörte mir aus einer Mietkutsche zurufen, hst, hst, hst! Einem Akteur, oder einem dramatischen Schriftsteller hätte dieses ein sehr kitzelnder Ton seyn mögen; und hätte es, wäre er nur ein wenig zum Uberglauben geneigt, für einen Vorboten seiner Verdammung halten können; da ich aber nie einen Fuß aufs Theater gesetzt, noch niemals weder Trauer- Lust- noch Possenspiel geschrieben habe: so war mir der Klang nicht so widrig, als er mir sonst wohl hätte seyn mögen.

Wie ich mich umher sah, ward ich meinen verkleideten Abbee gewahr, der den Kopf aus dem Fenster der Mietkutsche steckte, und mir winkte. „Himmel! sagte ich, was kann dieß bedeuten? . . . Die Marechausse oder
die

die Chasseurs haben ihn gefangen, und führen ihn nun zum Chatelet oder nach Bicêtre.,,

... Ich irrte mich: sein ehrlicher Hauswirth hatte ihm gesteckt, daß diese Herrn seine Spur aufsuchten, und hatte ihm gerathen, in aller frühe davon zu gehen, um den Folgen zu entweichen. Er war also auf dem Wege nach Flandern, um aus der Jurisdiction ihrer Gewalt zu kommen.

Ich war bey dieser Gelegenheit zugleich glücklich und elend. . . . Es schmerzte mich ungemein, zu denken, daß dieser unglückliche junge Mensch eines Zufalls wegen ins Elend wandern müßte, den er aus allen seinen Kräften gerne vermieden hätte: Es war mir aber lieb, wenn ich dachte, daß er in einigen Stunden ausser den Grenzen Frankreichs, und so weit weg seyn würde, daß ihn die Hände der sogenannten Gerechtigkeit nicht erreichen könnten.

Als ich, nach einem sehr zärtlichen Auftritte Abschied von ihm nahm, konnte ich mich nicht enthalten ihm zu verstehen zu geben, daß eine so plöglliche Abreise und ein so weiter Weg, seinen Beutel eher erschöpfen möchten, als er dächte, und daß, weil man doch ohne Geld nicht weit in der Welt reichen könnte, wenn er sich des meinigen bedienen wollte, ich auf meiner Rückreis nach England bey ihm anzusprechen, und, wenns ihm alsdann gelegen, meine Wiederbezahlung abholen wollte.

Wäre ich durch Flandern gegangen, würde wohl diese Eincaßirung das wenigste gewesen seyn, worauf ich gedacht hätte.

Er versetzte, er wäre hinlänglich versehen um bis nach Neuport zu reichen, und von da wollte er an seine Freunde schreiben.

Oy! Eugenius, du kennst meine Empfindungen bey dieser Gelegenheit. Ich
unter

unterstund michs nicht, in ihn zu bringen,
 aus Furcht eine Delicatesse zu beleidigen,
 die mir selbst nur zu natürlich ist. . . . Ich
 verließ ihn mit einer Thränenfluth, die eben
 so unfreywillig als aufrichtig floß.

Die Vollziehung.

Meine Ideen waren zu zerstreuet, zu unzusammenhängend, daß sie durch Schlaf hätten wieder gesammelt werden können. . . . Ich nahm einen andern Mietzkutscher und ließ mich durch ganz Paris herumsfahren. Es ist sonderbar, daß die Leidenschaften, welche die Winde des Lebens, und unter einer gewissen Einschränkung, die einzigen Triebfedern unsrer Handlungen sind, zugleich alles unser Elend, alles unser Unglück hervorbringen. Ich konnte mich nicht enthalten mit Popen zu sagen:

Why charge Mankind on heav'n their
 own offence,
 And call their woes the crimes of
 Providence.
 Blind, who themselves their miserles
 create,
 And perish by their folly, not their
 fate. (*)

*) Wie kann der Mensch, was er versiebt,
 Auf dich, o Himmel legen,
 Eben
 Und

Eben als ich diese Zellen wiederholt hatte, (welche, im Vorbeygehen gesagt, in ihrer griechischen Originalsprache meines alten Freundes Homers, wohlklingender, und auch wohl rührender gewesen seyn möchten) ward ich über eine Thüre eine Inschrift gewahr, welche meinen Gedanken nicht wenig zu schaffen machten.

L'ON FAIT NOCES ICI.

Indem ich meine Augen auf diese ungewöhnliche Nachricht geheftet hatte, hörten meine Ohren eine nicht unangenehme Musik, nach welcher eine Gesellschaft von ziemlich lustigen Freunden tanzte. Ich befahl dem Kutscher zu halten, und erkundigte mich, ob ich könnte faire nocces ici?

G 3

Ich

Und seiner Leidenzahl so kühn
 Der Fürsicht Schulden nennen!
 Wie blind! er, der stets selbst sein eignes
 Elend schafft,
 Durch seine Thorheit bloß, durchs Schicksal
 nie verdirbt.

Ich kann nicht umhin hier die Anmerkungen zu machen, daß in Paris ein Kutscher und seine Kutsche, als gleich leblose Wesen angesehen werden, so, daß es gleich viel kostet, ob ich durch den einen oder die andre mit dem Degen renne; wie auch, daß die Vollziehung der Verheyrathungsceremonien, was auch die verheyratheten und unverheyratheten Männer für Wesens davon machen mögen, ihre Wirkung mehr auswendig an der Wand des Hauses zeigt, als inwendig im Hause.

L'ON FAIT NOCES ICI.

J'en suis bien aise, sagt ich; daß paßt sich recht für die finstern Gedanken meiner Seele; nur die Liebe allein kann sie zerstreuen.

Als der Kutscher den Hausherrn an die Thüre gebracht und ihm gesagt hatte, daß ein Engländer willens sey, de faire nocces:

ses: . . . so bestunden alle seine Fragen
darin, wie viele Suppen, Torten, Fri-
casséen und Musikanten ich haben wollte?

Worauf ich versetzte: Gar keine.

Der Herr Wirth zuckte die Achseln und
sagte: „Pauvre Monsieur Anglois,
il est gris.“

Der Traiteur.

Sogleich die Strafe, wenn man einen Fiacre (beseelt oder unbeseelt) mit einem Degen durchbohrt, auf einen Liard festgesetzt ist: so bleibt es doch eine sehr ernsthafte Sache, einem Traiteur das Leben zu nehmen, und könnte solches sehr ernsthafte Folgen nach sich ziehen. Die Etiquette und das Punctillo, einen Menschen in Frankreich zu morden, machen eine eigne Gelehrsamkeit aus, und sind eben so einträgliche Wissenschaften, als Quadrille und Piquet. Da mir diese Dinge nicht ganz unbekannt waren: so hielt ich für rathsam, es bey einem Paar Diables bewenden zu lassen, und dem Kutscher zu befehlen, daß er mich nach Hause bringen sollte.

LA FILLE DE JOYE.

Naum waren wir in La Rue St. Jacques gekommen, als ich etliche Schaarwächter erblickte, welche ein junges Frauenzimmer in eine Kutsche packten, welches bitterlich weinte und sie um Mitleid ansah. . . . Mitleid! . . . Du göttliche Eigenschaft, fremde dem viehischen Busen solcher Menschenquäler!

Wie meine Kutsche vorbeysuhr, warf sie einen Blick nach mir, der mir bis ans Herz drang. . . . Ich befahl meinem Kutscher umzukehren, und dem Wagen zu folgen, worin die schöne Gefangne saß.

Es war ist ungefähr um sieben Uhr des Morgens, und man führte sie grades Weges zum Commissair. Sie hielten still, und mein Herz hüpfte vor geheimer Freude, da ich fand, daß es das Haus des Herrn de *** meines sehr guten Bekannten war.

Ich stieg aus und ließ mich bey ihm melden: er war noch nicht aufgestanden. Das junge Frauenzimmer brachte man in eine Art vor Vorfaal, und mich führte man in das Cabinet des Commissairs, aus welchem man den Vorfaal überschauen konnte.

Nach einer sehr reichlichen Thränenfluth wuschte sie ihr Gesicht mit einem Taschentuche ab; und ich erkannte also bald die (obgleich durchs Weinen aufgeschwollnen) Gesichtszüge meiner kleinen, artigen, Fille de chambre, die ich zuerst mit ihren égarements de cœur antraf. Himmel! sagt ich, ist das möglich! Berrügen mich auch meine Augen? Nein, sie ist es!.. Mein sympathetisches Herz hat mich zu ihrem Beystande hergeführt, und wenn der Herr de L*** des geringsten Gefühls in dem seinigen fähig ist, so fällt dies unglückliche Mädchen kein Opfer der...

Eben da ich diesen Entschluß gefaßt, trat der Commissair herein; und nach vielen Compli-

plimenten und einigen Freundschaftsversicherungen, ergriff ich die Gelegenheit, ihm zu sagen, daß es ihm bey ihm stünde, mich von der Aufrichtigkeit seiner Versicherungen zu überzeugen. Er verlangte meine nähere Erklärung, die ich ihm gab.

Hierauf versetzte er: „es wäre unmöglich, dem jungen Mädchen einige Erleichterung zu versprechen, bis er erst gehört, was man gegen sie vorzubringen hätte; wenn aber nur irgend eine Möglichkeit Statt fände, ihre Strafe zu mildern, ohne die Gerechtigkeit aus den Augen zu setzen, so sollte es mir zu gefallen, gewiß geschehen.“

Sie ward verhört; und ob ich gleich bemerken konnte, daß ihr meine Gegenwart einige Zuversicht einflößte: so war doch so viel Unschuld und unverstellte Offenherzigkeit in ihrem Wesen, daß, nach meinem Bedünken, der Commissair etwas für sie eingenommen zu werden schien.

Die

Die Schaarwache brachte gegen sie vor, daß ein Lärmen in ihrer Wohnung gewesen, wodurch die Nachbarn beunruhigt worden. Worauf sie erwiederte, „sie bekenne, daß einiger Lärmen gewesen, es wäre aber daher entstanden, daß sie etliche unruhige Besucher nicht habe einlassen wollen, welche gekommen, einem Frauenzimmer ihre Aufwartung zu machen, das vor ihr dieselbigen Zimmer bewohnt gehabt.“ Die Mîne der Wahrheit, womit sie dieses sagte, brachte den Commissair alsbald dahin, ihre Vertheidigung zu übernehmen, und zu dem Anführer der Wache zu sagen: „er habe Strafe verdient, daß er das Frauenzimmer über eine solche Ursache, gewaltsamerweise aus ihren Zimmern gerissen; daß die allertugendhafteste Person in ganz Paris einem solchen verdrüßlichen Zufalle von unruhigen Leuten ausgesetzt wäre; daß, wenn sie ihr nicht beweisen könnten, daß sie in irgend einer andern Betrachtung ein unordentliches Leben führte: so könnten sie nur die Demoiselle für

für sehr gütig halten, wenn sie es ihnen auf eine förmliche Abbitte verziehe.„ Hierzu waren sie sehr bereitwillig; gingen darauf fort und ließen den Commissair, ihre gewesene Gefangene und mich bespammen.

Nachdem sie fort, sagte der Commissair: „ungeachtet dessen, was er für Mademoiselle gethan habe, wüßte er doch gewiß, daß sie eine Fille de joye wäre, denn sie stünde schon auf seiner Liste; weil sie aber erst neu angeworben, und die Nachtwache noch nichts von ihrem Gewerbe wüßte, so hätte er sie auf Monsieur Yoricks Fürbitte diesesmal so durchschleichen lassen; er wolle es ihr aber sehr wohlmeinend empfohlen haben, zu vermeiden, daß sie auf eine oder die andre Art wieder vor ihm erschiene.„

Es nahm mich nicht wenig Wunder zu hören, daß sie wirklich auf der Liste des Herrn Commissairs stünde, und meine Neugierde

gierde ward außerordentlich gereizt, ihre
Geschichte zu erfahren.

Wir nahmen Abschied, nachdem wir dem
Herrn de L*** alle die Dankfügungen ab-
gestattet hatten, die er für sein höfliches
Bezeigen so billigerweise verdiente, und ich
begleitete sie zurück nach ihrer Wohnung.

Die

Die Geschichte.

Nachdem sie mir zu wiederholtemmalen für meinen gütigen Fürspruch gedankt hatte, ersuchte ich sie, mir zu sagen, durch was für einen Zufall sie auf den Abweg gerathen wäre, auf dem sie, wie der Herr Commissair behauptet hätte, unglücklicherweise ist wandelte. Ein Strom von Thranen verhinderte sie, sogleich zu antworten; als sie sich aber wieder erholt, gab sie mir folgenden Bericht.

„Den Tag nach dem Besuche, den ich bey Ihnen in Ihrem Hotel ablegte, schickte mich Madame de R***, meine damalige Herrschaft, mit ihrem Complimente zu Ihnen, um mich zu erkundigen, wann es Ihnen gelegen seyn würde, Sie zu besuchen, und ihr den Brief abzugeben, den Sie ihr von Amiens mitgebracht hätten; denn sie konnte nicht begreifen, warum sie solchen noch nicht erhalten; man sagte mir, Sie wären

wären ausgerisset, und es wäre ungewiß, wann Sie zurück kommen würden. Als ich diese Nachricht meiner Herrschaft zurück brachte, gerieth sie darüber in heftigen Eifer, daß ich solchen den vorigen Tag nicht mitgebracht hätte, als ich deswegen ausdrücklich hingeschickt worden, da wirs aber, durch den sonderbarsten Zufall von der Welt, beyde vergassen. Sie ließ sich merken, sie glaubte, wir müßten was ganz sonderliches mit einander vorgehabt haben; und trieb es so weit, zu sagen: es wäre kein Wunder, daß wir ihren Brief über unsern eignen Kram vergessen hätten. Eine solche Beschuldigung verschmyste mich nicht wenig, da ich so unschuldig war, und ich glaube, ich muß ihr etwas geantwortet haben, welches sie so übel genommen, daß sie mir befahl, stehendes Fußes aus ihrem Dienste zu gehen. Dieser plötzliche Abschied setzte mich in groffe Verlegenheit; und da ich gar keine Angehörigen in Paris hatte: so wendete ich mich an
eine

eine Modekrämerinn, bey welcher Madame R*** zu kaufen pflegte, und bat sie, mir ein Zimmer zuzuwiesen, wo ich mich so lange aufhalten könnte, bis ich wieder eine Herrschaft bekäme. Sie merkte meine Nengstlichkeit, und sagte, ich sollte mich zufriedengeben, weil sie eben eine Gehülffinn brauchte, und wir über die Bedingungen gewis einig werden wolten. Also ließ ich meine Sachen nach ihrem Hause bringen, und ward von dem Augenblicke an betrachtet, als ob ich zu der Haushaltung gehörte. //

„Ich bekam das Amt, des Morgens die gefertigten Sachen auszubringen. Sie arbeitete am meisten für Herren, und besonders für fremde, und vermahnte mich immer, mich bey dieser Gelegenheit auß vortheilhafteste anzukleiden, denn, sagte sie, diese Herren bezahlen immer am freygebigsten, wenn sie eine schnieere Diene vor sich haben. Sie empfahl mir auch, gegen die Herren sehr gefällig zu seyn, und ihnen

niemals zu widersprechen; und, fuhr sie fort, „ich kenne in der ganzen Rue St. „Honoré, noch sonst irgendwo, ein Mäd- „chen, welches mehr das Ansehen hätte, „sein Glück zu machen, wenn es solches „nur nicht mit Füßen von sich stossen will. „Denn, setzte sie hinzu, in Paris giebt es „nur dreyerley weibliche Gewerbe, wobey „was zu machen ist: das sind, Operntän- „zerinnen, hübsche Caffeeschankerinnen, und „Ausmacherinnen; aber wir haben den „Vorzug, denn man betrachtet uns als die „bescheidensten, und wir lassen uns am we- „nigsten öffentlich sehen.“

„Ich war wohl eben nicht sehr eitel, ich fand aber gleichwohl ein großes Gefallen daran, daß meine Lehrmeisterinn dachte, ich hätte einigen Anspruch darauf, mein Glück zu machen; und da ich fast vier Jahr Fille de chambre gewesen war, ohne daß mir ein annehmlicher Antrag geschehen, ausgenommen von einem Maitre perru-
quier

quier in Rue Guyneigaude: so fing ich
zu denken, ... Laßt der Stelle bey
Madame de R*** könnte wohl zu meinem
Vorthail ausschlagen.,,

Ich konnte nicht umhin, sie hier zu un-
terbrechen, und zu fragen, ob der Maitre
perruquier einen Antrag in allen Ehren
gethan hätte? und wenn das, ob es Stolz
oder persönliche Abneigung gewesen, wes-
wegen sie ihn abgewiesen?

Hierauf antwortete sie sehr offenherzig:
„der Antrag hätte nichts geringers zur Ab-
sicht gehabt, als die Ehe; daß er für einen
wohlhabenden Mann gehalten würde, und
sie ihn für eine gute Partie hielte; und
was seine Person anbelangte, so wäre solche
recht hübsch, weil er Valet de chambre
bey der Duchesse de L*** gewesen, und
diesen Dienst deswegen verlassen müssen,
weil der Duc, der eine Zeitlang auf ihn ei-
fersüchtig gewesen, einige Entdeckungen ge-

macht hätte, daß aber seine gute Dame, als eine Belohnung seiner geleisteten treuen Dienste, ihm eine Summe Geldes gegeben, um sich als Maitre perruquier zu setzen. //

Als sie so weit in ihrer Erzählung gekommen, ward sie durch einen Zufall unterbrochen, der gleich fürchterlich und erschrecklich war.

Die

Die Feuersbrunst.

Von allen zeitlichen Zufällen, Unglück und
 Landplagen, ist wohl keine grösser, als
 eine plöbliche Feuersbrunst. . . . Sie ver-
 heert mit so erstaunender Schnelligkeit, daß
 sie nicht allein einer bestürzten Nachbarschaft
 sehr oft alle ihre Haabseligkeiten raubt, und
 ihr den Bettelstab in die Hand giebt, son-
 dern ihr auch, wenigstens bey dem ersten Aus-
 bruche, den Gebrauch der Vernunft unter-
 sagt, und sie unfähig macht, zu solchen Ret-
 tungsmitteln zu schreiten, die ihr Unglück
 wenigstens geringer machen könnten.

Wir hatten diesen Augenblick dieses grau-
 volle Schauspiel vor uns: . . . die ganze
 Reihe Häuser gegen uns über schien auf ein-
 mal in Flammen zu stehen. Unsere Ohren
 hörten nichts, als Geschrey, Winseln, Heu-
 len und Wehklagen.

O, Eugenius! was würde hier dein mit-
 leidiges Herz für Beklemmung gefühlt ha-
 ben! . . . Darf ich nach dem meinigen da-

von urtheilen, so würde solche zu heftig für die Vernunft und Philosophie gewesen seyn, um sich mit der Bedachtsamkeit vereinigen zu lassen. Ich stürzte mitten unter das Volk, half so viel als in meinen schwachen Kräften stund, . . . ich hatte seit langer Zeit nicht so viel gehabt, als igt . . . als ich in einem zweyten Stockwerke eine fast ganz nackte weibliche Person gewahr ward; sie war eben aus dem Bette gesprungen, riß ihre schönen Haare aus, und flehte den Himmel um Rettung an, . . . ich flog, ihr beizustehn, und ob gleich schon das Feuer bis zu diesem Stockwerke gedrungen, brachte ich sie doch noch unbeschädigt davon. Ich führte sie nach den Zimmern, die ich eben verlassen hatte, und hier sorgte ich nicht alleine für warmen Wein und andre Herzstärkungen, sondern auch für Kleider zu ihrer Bedeckung; denn so wie ich sie herführte, bestand ihr ganzer Anzug in einem Hemde. Der Schreck hatte sie indessen so sehr eingenommen, daß die Schaamhaftigkeit, die zu einer

an

andern Zeit, bey einem solchen Aufzuge, ihr ganzes Gesicht mit Purpur überzogen haben würde, sich nicht regte, sondern die blasse Lilienfarbe überall herrschen ließ. . . . Ach, nur zu stark herrschte sie; . . . Die Natur erlag unter der Last des Jammers. . . . Ich rann um starken Spiritus zu holen, und durch geschäftige Anwendung desselben, bracht' ich sie wieder ins Leben und zu ihr selber.

„Wo bin ich? . . . Gewiß in einer andern Welt? . . . Nichts um mich her ist mir bekannt! . . . Sind Sie Bewohner der Erde . . . oder abgeschiedene Seelen? oder war alles ein Traum, und bin ich vielleicht noch nicht erwacht? . . . Nein . . . dieß ist ein Zimmer, ganz gewiß . . . das ist ein Bett . . . dieß ein Stuhl . . . dort steht ein Tisch: ich habe auch Kleider an, . . . aber ganz andre, als ich jemals getragen. Alles um mich her scheint in gleicher Bestürzung. . . . Sagen Sie, ich bitte Sie, Sie scheinen ja ein Mensch zu seyn, mein Herr, wer sind Sie, was sind Sie, und wo bin ich?“

Sie hatte es kaum gesagt, als sie wieder in Ohnmacht fiel; und dieser zweyte Anfall schien gefährlicher als der erste. Ich hätte mein ganzes Lebenlang stehen und ihre schöne Engelsgestalt betrachten können, welche wirklich einen himmlischen Bewohner zu verrathen, und durch ein sehr sanftes Lächeln anzudeuten schien, daß er eben eine Reise nach seiner glückseligen Heymath angetreten habe. Aber igt war die Zeit nicht, solchen himmlischen Betrachtungen nachzuhängen; ihr irdischer Theil verlangte unsern Beystand.

Nachdem wir sie ein wenig wieder zu rechte gebracht, hielt ichs für rathsam, daß sie zu Bette gebracht würde, und meiner Freundin empfahl ich, die äußerste Sorgfalt für sie zu tragen. Dieses versprach sie mir, und ich fand hernach, daß sie sehr treu Wort gehalten hatte; ich nahm Abschied und eilte den durch die Feuersbrunst Unglücklichen, wo möglich noch mehr Beystand zu leisten.

Das

Das Juwelenkästchen.

Ich that was ich konnte; und als ich bey dem Mann kam, der allein in seinem Zimmer war und wehklagte, und mich so ernstlich bat, daß ich seine Feuerschaufel und Zange retten mochte, indessen daß er ein angefülltes Silberschrank bey sich stehen hatte: nahm ich die Zange und zerschlug damit die Glasscheiben des Schrankens, ohne mich an die Bitten des Mannes zu kehren, daß ich doch seinen Schrank schonen möchte, packte ich das Silbergeräth in eine Teppichdecke, die zum Glücke über einem Tische ausgespreitet lag, und zwang den Mann fast mit Gewalt, daß er anfassen, und es mit mir fortragen mußte. Als ich ihn mit den Packen in ein sichres Haus gebracht hatte, fing er an sich zu besinnen, und dankte mir desto herzlicher. Da ich noch einmal zum Feuer zurückkehrte, ward mir aus einem Fenster eines zwothen Stockwerks zugerufen, und man bat mich, meinen Hut in

die Höhe zu halten: sogleich fand ich in demselben ein kleines Kästchen, womit ich mich in dem Vorsatze wegbegab, es dem Eigenthümer wieder zuzustellen, sobald die Verwirrung, welche der Brand verursachte, vorüber wäre. Ich trug es sehr sorgfältig nach meinem Zimmer, und als ichs aufmachte, fand ich darin verschiedene kostbare Steine und ein Gemählde, welches mein Herz in keine geringe Bewegung setzte. . . . Es war ein Miniatur Portrait von dem himmlischen Geschöpfe, das ich zuerst zu Caslais kennen lernte, und weswegen ich fast nach Brüssel gereiset wäre. . . . Gütiger Himmel, sagt ich, durch was für einen Zufall ist dieß Bildniß hieher gekommen? . . . O wenn diese schöne Wittwe eben ist in den Flammen umkame! . . . Das verhüte die Liebe! O, verhüte es Du, gerechter Himmel!

Als ich zu Hause ging, hatte ich gedacht, nach so vieler beschwerlichen Arbeit auszu-
ruhn. . . . Aber kein Schlaf wollte meine Augen

gen besuchen. . . Ich hatte schon mein Kleid abgeworfen und meine Schlafmütze angesetzt, eh ich diese Entdeckung gemacht; aber ich flog den Augenblick wieder nach der Brandstelle, wo ich das Kästchen empfangen, um mich nach dem Eigenthümer zu erkundigen, und, wo möglich, zu erfahren, durch was für einen sonderbaren Zufall sich das Bildniß dieser Dame darin befände?

Das Feuer war nunmehr völlig gelöscht; die Unruhe meines Gemüths war aber noch so groß, als jemals. . . Wenn das Original umgekommen. . . verwünscht sey der Gedanke! . . . O weh mir! O, Eugentus; ich flog, ich rann und wußte nicht, wohin;

Das

Das Hündchen.

Ich war in der Beklemmung meines Herzens in ganz unrechte Gassen gekommen; ich wußte nicht wo ich war, und nach dem allgemeinen Getümmel herrschte igt eine todte Stille; es war kein Mensch auf den Gassen zu sehen, den ich hätte fragen können. Ich ging also in ein Haus, worin ich Stimmen schallen hörte. Als ich hinein trat und das Zimmer aufmachte, worin die Leute redeten, erblickte ich eine ziemlich artige junge Frau, mit einem Säuglinge auf dem Schoffe, und einen Mann, der nicht viel älter, an ihrer Seite, der eine Hand von den ibrigen in seinen beyden hielt, und sie zu trösten schien, denn sie weinte bitterlich; weiter hinterwärts sah ich einen Knaben von ungefähr acht Jahren, der auf den Knien und mit dem Gesichte in den Händen, auf einem Stuhle lag. Der Mann weinte nicht, sondern sah auf den lächelnden Säugling, als ob er die Frau auf denselben aufmerksam machen wollte. . . . Ich bitte um Vergebung,
sagt

sagt ich, ich wollte fragen, wohin ich nach der unglücklichen Brandstelle gehn müßte, aber die Verfassung, worin ich Sie sehe, dringt mich, vorher mich zu erkundigen, ob vielleicht auch Sie ein Theil dieses allgemeinen Elendes betroffen hat? ... Sie sind gütig, mein Herr, erwiederte der Mann: wir sind freylich mit abgebrannt; das aber ist die geringste Ursach unsrer Betrübniß; der wenige Hausrath und was wir an Kleidern verloren, läßt sich wieder verdienen, denn ich bin Schreiber bey einem Procurator; wir sind auch noch so glücklich gewesen, meine liebe Frau hier, und meine beyden Kinder, unbeschädigt zu entkommen, aber der Jammer unsers Charlots geht uns zu Herzen. Er hat ein so weiches Herz der Knabe, und hat einen so lieben Hund verloren! Ich hab ihm versprochen, einen sehr schönen wieder. . . „Ach liebster Papa, unterbrach ihr der Knabe, niemals, niemals mag ich einen Hund wieder haben, er könnte wieder zu Tode kommen, und ich könnte das gewiß nicht aushalten, ich kann dieß nicht aushal-

hal-

halten, nein, ich halte es nicht aus; o mon
 bon Monsieur, fuhr er fort, und wendete
 sich an mich; Papa schenkte ihn mir, da er
 noch so ganz klein, klein war; er nahm von
 niemand einen Bissen als von mir, und hat
 immer zu meinen Füßen geschlafen. Als
 Papa meine liebe Mama an der einen und
 mich an der andern Hand aus dem grossen
 Feuer wegführte, da folgte mir mein Mimi
 nach, und ein grosser schwerer Stein fiel ihm
 hinten auf den Rücken; es war ein grosses
 Glück, daß er nicht Papa oder Mama traf,
 aber mein Mimi that nur einen Schrey und
 war gleich stille; ich nahm ihn geschwind in
 meine Arme. Ich zitterte und war so angst,
 daß ich nicht gleich nach Mimi sah, als wir
 aber hier bey meiner Tante ins Haus ka-
 men, da sah ich nach ihm, und da regte er
 sich nicht mehr; und da legt ich ihn dort in
 die Ecke und setzte mich hier hin und weinte
 über meinen Mimi; aber denken Sie nur,
 Mon cher & bon Monsieur, als ich hier
 so sitze, und mich gräme und weine, da kommt
 mein

Mein Mimi auf den Vorderbeinen zu mir her-
 gekrochen und leckt mir die Füße und die Hän-
 de, und da ich ihn aufnehme und mich freue,
 daß er noch lebt, da stirbt er mir in den Ar-
 men. . . . Nun ist er schon ganz kalt!,, Bey
 diesen Worten fühlte er ihn an, und fing an,
 noch heftiger zu weinen. . . . Ich hätte die
 Sprache des empfindsamen Herzens dieses
 Knabens noch lange anhören können, ohne
 ihn zu unterbrechen. Endlich sagt' ich, Gott
 bewahre dein zärtliches Herz vor den Ver-
 führungen der Welt, und besonders für ei-
 nen falschen Freund! was würde seine Un-
 treue deinem Herzen für Quaal machen.
 Helas, seufzte die Mutter, und Dieu en
 aura soin, sagte der Vater, indem er auf-
 stand, um mich zurechte zu weisen. Eh ich
 aber Abschied nahm, erkundigte ich mich
 nach seinem und des Procurators Namen,
 denn diesen Philosophen der Natur und sei-
 nen liebenswürdigen Knaben muß ich noch
 wieder sprechen, sagt' ich bey mir selbst,
 ehe ich Paris verlasse.

Die

Die vergebne Nachforschung.

Endlich kam ich wieder nach der Gasse, wo es gebrannt hatte. Hier erkundigte ich mich, mitten in dem Getümmel, daß hier noch herrschte, ob jemand ein Juwelensäckchen verloren hätte? indem ich hinzusetzte, daß ichs demjenigen austiefen würde, der mir es richtig beschriebe. Aber niemand hatte dergleichen verloren. Ich forschte also, ob man mir nichts von einer Dame sagen könnte, die dem Portrait gleiche, das ich in der Hand hielt; das war aber eben so vergeblich als das erste. Niemand in der ganzen Nachbarschaft kannte eine solche Dame. Ich konnte das Haus nicht ausfindig machen, aus dessen Fenster man mir solches zugeworfen hatte, denn das Feuer hatte alle Merkzeichen weggebrannt: so daß alles mein Suchen und meine Wiedererinnerung vergebens war. Indem ich so stehe und meine Einbildung auf die Folter spanne, ob mir nichts einfallen wollte, wodurch ichs herausbringen könnte,

über-

überrascht mich eine bekannte Stimme, welche ausrufte: à la fin, Dieu merci! voila mon maitre! Ich sah mich um, und wer könnte es anders seyn, als mein ehrlicher La Fleur? Derjenige, welcher glaubt, er könne für etliche Livres die Woche einen Bedienten mit allen seinen Leibes- und Seelenkräften zu seinem Dienste erkaufen, und solchen übrigens betrachtet als ein Spanischrohr, worauf er sich beyrn Spaziergehn gestützt und hernach zu Hause in eine Ecke setzt, bis er wieder braucht: der wird mich ohne alle Gnade auslachen, wenn er hört, daß mich diese Ausrufung und dieser Anblick, mit Freude, Schaam und Verwirrung überhäufeten. Er hatte die ganze Nacht nach mir aufgepaßt; da der Feuerlärm entsteht, läuft er dahin und hilft recht treuherzig; läuft wieder zu Hause, aber sein Herr ist noch nicht heim gekommen: nun wird sein Herz recht schwer, ob mir auch ein Unglück begegnet sey, und sucht voller Angst allenthalben, bis er mich in tiefen Gedanken gegen

den abgebrannten Häusern über stehend fand. Seine Freude, die sich in seinen funkelnden Augen und in jeder Bewegung des Körpers zeigte, ließ mich schliessen, wie groß seine Besorgniß gewesen. . . Im Hause hätte ich ihn umarmen können, auf der Gasse aber habe ich nichts vom Umarmen und Küssen; ich schlug ihn also auf die Schulter und sagte: Guter La Fleur! dergleichen Unruh soll Er nicht wieder haben; und mein Herz, das gewiß durch meine Mienen sprach, sagte, daß ich seine unverstellte Zuneigung mit nichts bezahlen könnte, als mit herzlich, väterlicher Freundschaft. . . Ich will mich nicht wieder in Gefahr setzen, La Fleur, so spät auszubleiben. So helf Er mir aber, und such' Er zu erfahren, ob niemand hier herum etwas von Madame de L*** weiß? Jemand, ich weiß nicht wer? hat mir im Brantke ein Juwelentäschchen in Verwahrung gegeben, worin ihr Bildniß ist, und ist kann ich nicht einmal das Haus wieder unterscheiden. Geh' Er zu! . . . Ich komme zum Essen.

Essen. .. Auch er hatte nichts von ihr gehört oder gesehen.

Ich ging endlich in dieser Verlegenheit zu meiner Bekannton, Mademoiselle Laborde; (so hieß das Frauenzimmer, das ich bisher nur das hübsche Kammermädchen bey der Madame de R*** genannt habe.) Ich erzählte ihr den Zufall, und meine Uruib, daß ich den Eigenthümer des Kästchens, und den Zustand des Urbildes von dem kleinen Miniaturgemählde nicht entdecken könnte.

Ich gerieth in eine nicht geringe Verwunderung, als sie mir sagte, daß die Dame, die ich nach ihrem Zimmer gebracht, sobald als sie sich ein wenig von ihrem Schrecken und ihrer Bestürzung erholt, sich über den Verlust eines ähnlichen Kästchens sehr bekümmert bezeigt hätte,

Die Entwicklung.

Die Dame hatte sich bereits nach den andern Zimmern bringen lassen, die man für sie besorgt, und also blieb ich so lange in der Ungewißheit, bis ich jemand fand, der mich zu der neuen Wohnung dieser schönen Erschrockenen führen konnte, wofür ich von dem lebenswürdigen Originalen Nachricht zu erlangen hoßte.

Der Leser bildet sich vielleicht ein, daß er die Entwicklung dieser Geschichte schon im voraus sieht, und daß eben die Dame, die ich aus dem Feuer gerettet, das Original selbst sey. Aber um allen solchen falschen Schlüssen und Errathungen vorzubeugen, muß ich ihm hiemit sagen, daß seine Muthmaßung irrig, grundlos und voreilig ist. Es herrschte freylich eine gewisse allgemeine Aehnlichkeit in ihren Zügen, an Länge und Wuchs aber, waren sie sehr unterschieden.

Ich

Ich machte ihr meine Aufwartung mit dem Kästchen in der Hand, bey dessen Erblickung sie eine grosse Zufriedenheit äusserte; und nachdem sie mir, mehr herzlich als höflich für den Beystand, den ich ihrer Person geleistet, und wodurch ich ihr wahrscheinlichweise ihr Leben gerettet hatte, gedanket, erhielt ich von ihr die Nachricht, daß das Original von dem Gemählde ihre Schwester wäre, deren Gemahl man in einigen Tagen zu Paris erwartete; daß dieser ihr seine Kleider, dieses Juwelenkästchen und ein groß Theil Silbergeräth voraus geschickt habe; daß aber alles, diese Juwelen ausgenommen, unglücklicherweise verloren seyn würde, weil sie bis igo weder davon noch von ihren eigenen Sachen und Möbeln die geringste Nachricht erhalten.

Ich bezeigte ihr hierüber mein Beyleyd, indem ich zugleich meine Freude darüber zu erkennen gab, daß ich ein Werkzeug der Rettung zweener so unschätzbaren Gegenstände

gewesen, . . . ihrer selbst, und des Fort-
traits ihrer lebenswürdigen Schwester.

Ich sagte ihr darauf, ich glaubte, ich hätte die Ehre gehabt, ihre Frau Schwester zu Calais zu sehen, und daß ich aus einer Unterredung, die wir mit einander gehabt, geschlossen, sie sey damals nicht vermählt gewesen. Worauf die Dame erwiederte, sie sey noch nicht über sechs Wochen verhehlicht, und ihr Gemahl käme nach Paris, um einen Proceß, der zwischen seinen und seiner thigen Frauen Verwandten obgewaltet, durch einen gültlichen Vergleich beyzulegen, weil diese Verheyrathung eine allgemeine Veröhnung der Partheyen zu Stande gebracht.

Diese Nachricht, ich gesteh es, war sehr demüthigend für mich, und ich hätte fast wünschen mögen, daß der Proceß noch im Gange, und Madame de L*** unverheyrathet gewesen wäre. . . . Eine Ueberlegung von einem Augenblicke aber sagte mir, der
Wunsch

Wunsch sey lieblos und eines empfindsamen
Herzens unwürdig. . . . Fern also sey es
von meiner Seele, meiner eignen Zufrieden-
heit wegen den Widerwärtigkeiten eines an-
dern eine längre Dauer zu wünschen! O!
du Remisenthire! . . . Der Gedanke war
immer wieder da; und da ich fand, daß sich
eine gewisse Melancholie über das Gespräch
zu verbreiten anfing, nahm ich, fast ein
wenig eilig, Abschied.

Die Fortsetzung.

Wo kann eine mit Kummer erfüllte Brust Ruhe finden, wenn sie von der Liebe gequält wird! Ein verlassener Coridon hat nur ein Mittel; eine gütige, liebreichere Phyllis. Meine Schritte schlenen mich aus einem blinden Triebe zur Mademoiselle Laborde zu leiten. Ich fand sie alleine, und in Thränen. Ach, sagt' ich, warum macht denn die Natur in ihren wetterläunischen Stunden, aus den Mittelpunkte der Mitterkeit und des Ergößens, einen Ausritt des Jammers! . . . Wie widersprechend! . . . parodex! . . . Doch warum soll die Natur die Schuld tragen? Sie kann nicht iren.

„Mademoiselle, (sagt' ich nach diesen Gedanken) es geschlehet ihnen vielleicht kein angenehmer Dienst damit, wenn man Sie um die Gewogenheit bittet, in ihrer Gesellschaft fortzufahren, welche bey meinem letztem Besuche durch die traurige Begebenheit so plötzlich unterbrochen wurde.“

„Ja,

„Ja, mein Herr, sagte sie, es wird meiner Melancholie schmeicheln, der ich allein, auch mit der stärksten Rücksicht auf meine vergangene Widerwärtigkeiten, nicht Nahrung genug verschaffen kann; ist aber bin ich glücklich, da ich diese Gelegenheit habe, meiner Betrübniß Lust zu machen.“

„Als ich das erstemal ausgehen mußte, war es nach einem italienischen Grafen, den man für eben so freigebig als prächtig hielt. Seinen Kammerdiener fand ich, daß er sich zwischen elf und zwölf Uhr die Augen ausrieb, weil er nach seinem Herrn aufgefessen, der die ganze Nacht nicht zu Hause gekommen war. Der Graf kam an die Thüre, als ich noch mit seinem Bedienten sprach; nachdem er ihm gesagt, ich wäre gekommen, ihm einige Manschetten zu bringen, ließ er mich die Treppen hinauf kommen. Ich war noch zu unschuldig, die Absicht eines solchen Kundmanns zu vermuthen, und gieng also hinauf, ohne einiges Arg daraus zu haben. Der Graf warf kaum einen Blick

auf die Manschetten, als er mir mit einer Hand unter das Kinn und mit der andern unter das Halstuch fuhr: mich deuchte, er thäte mir hierdurch einen so grossen Schimpf an, daß ich so böse ward und ihn ins Gesicht schlug. „Ho, ho, Mamselchen, sagt er, Sie thut wohl sehr breit! Ich muß Ihr wohl bessere Mores lernen.“ Er zog die Glocke, und sein Kammerdiener trat herein. „Nun, Jüngferchen, fuhr er fort, hat Sie die Wahl . . . mit guten oder die Volte.“ . . . Ich fiel auf meine Kniee und bat um Gnade; aber er war gegen alles mein Bitten taub. Der bübische Kammerdiener war nicht faul . . . O, sparen Sie mir die Schaam der Erinnerung!„

„Gerne, gerne, meine kleine Unglückliche! Welch ein Schurke! . . . Mit Gewalt eine That zu thun, wozu er vielleicht durch Bitten Ihre Einwilligung . . .“

„Ganz gewiß ntemals, mein Herr, sagte sie mit Thränen . . . Ich hätte in meinem Leben nicht darcin gewilligt.“ . . .

„Das

„Das verändert freylich die Umstände gewaltig . . . Aber er war gewiß freygebig . . . Was für ein Geschenk macht er Ihnen?“

„Darauf wollte ich eben kommen. . .“
Nach dem zu urtheilen, was mir meine Lehrmeisterinn von ihm gesagt hatte, bildete ich mir ein, er könnte mir unmöglich weniger als ein hundert Louisd'or anbieten; in Betracht der Schwierigkeit und meiner Gegengewehr. . . und ich darf bey meiner Ehre behaupten, ein vornehmer Engländer würde das für eine Bagatelle gehalten haben. . . .

„Für eine geringe Bagatelle, ich versichre Sie; ich habe von einem meiner vornehmen Landesleute gehört, daß er funfzigmal so viel für eine dergleichen That bezahlt hat, wobey er nicht halb so viel Schwierigkeit gefunden, als der itallänische Graf bey Ihnen.“

„Nun, sehn Sie wohl? das dacht ich auch; . . . und weil sich doch geschehne Dinge nicht ändern lassen: so dachte ich, es wäre wohl eben so gut, ich nähme den . . .“

„Gün

„Sündenlohn.“ . . .

„Ja, Sündenlohn, glaub' ich, nennen es einige, als daß ich mit leerer Hand wegginge.“

„Geschlossen und gerechnet wie ein Thorschreiber!“

„Also stand ich da und wartete und schluchzte . . . und dachte alle Augenblicke, er würde mir einen solchen Schimpf mit einem erklecklichen Geschenke abwischen . . . Als er mich endlich fragte, ob ich noch nicht verheyrathet wäre?“

„Der Schimpf war zu arg, nach einer solchen Gewaltthätigkeit! . . . Aber was antworteten Sie ihm?“

„Ich sagt ihm, ich möchte einige kleine egaremens de cœur gehabt haben, aber von Ehestandsgeschäften hätte ich bis auf den heutigen Tag nichts gewußt.“

„Das Verbrechen ist auf seiner Seite, nach dem Ausspruche aller Casulisten auf dieser Welt.“

(Es ließ sich auf beyden Seiten vieles sagen, aber ich hielt damit an mich.)

„Nun aber die Belohnung?“

„Er sagte, ich sollte Morgen früh wieder kommen, und er wollte mir alle Manschetten abkaufen, die er brauchte. . . und wollte mir was schenken.“

„Singen Sie hin?“

„Ja, pünktlich.“

„Fürchteten Sie sich nicht?“ . . .

„Was sollte ich fürchten? . . . Ich dachte, er könnte es nicht ärger machen, als er schon gethan hatte: . . . hierin aber irrte ich mich. . . denn er war den Abend vorher ausgezogen, mit sammt dem Kammerdiener, und hatte in der Eile vergessen, seine Miethe zu bezahlen.“

„Das ist ja erstaunlich!“

„Ganz und gar nicht: . . . Er war ein Spieler: und die Nacht vorher, als ich den Morgen bey ihm war, hatte er seinen letzten Heller in der Academie verspielt.“

Die

Die Academie.

„In der Academie! was bey allem was wunderbar und gelehrt heist, erlaubet man in dem Sitze der Wissenschaften, unter solch einer verfeinerten Nation, in einer solchen Ordnungsvollen Hauptstadt, als Paris, woselbst kaum ein bekanntes Lafter ungestraft bleibt: erlaubt man hier, sag ich, ein so hohes Spiel, wodurch sich ein Mensch zu Grunde richten kann?“

„Je ne vous entends pas!“

„Ich versteh nicht, was Sie meynen,“ sagte Mademoiselle Laborde.

„Ni moi non plus, ce que vous voulez dire.“

„Ich gleichfalls nicht, was Sie sagen.“

„Sagten Sie nicht, der Graf habe sein Geld in der Academie verlohren?“

„Ja, und was für eine Verwunderung kann das erregen? Werden daselbst nicht jeden Abend sehr grosse Summen verlohren?“

„Und

„Und erfährt denn das die Policey?“

„Die Academie steht unter ihrem unmittelbaren Schutze, das ist ganz ausgemacht.“

„Und was sagen die Professores dazu?“

„Die Spieler von Profession sind sehr wohl damit zufrieden: . . . zuweilen mag's ihnen einmal unglücklich gehen, wenn sie jemanden antreffen, der seine Sache eben so gut versteht, als sie selbst; das begiebt sich aber so selten, daß sich ganz Paris über die plötzliche Verschwindung des Grafen gewundert hat.“

„Ich bitte Sie, erklären Sie mir doch ein wenig deutlicher, was es mit dieser Academie für eine Bewandniß hat, denn ich glaube, wir verstehen uns hierüber nicht völlig. . . . Unter einer Academie versteh ich, einen Sitz der Musen, einen Garten der Wissenschaften und einen Weinberg der Gelehrsamkeit.“

„Nein, es ist weder ein Sitz, noch ein Garten, noch ein Weinberg, sondern ein Spielhaus, das der Magistrat frey gegeben hat:

hat, woselbst die Spieler ungestraft betrügen können, wenn sie es nur mit Geschicklichkeit anfangen, und wo die Leichtgläubigen und Unvorsichtigen, ohne Gnade und Hülfe, ihr ganzes Vermögen verlieren können. „

„Welch ein schändlicher Mißbrauch der Namen?“

„Gar nicht; c'est l'Academie des Grecs. . . . Es ist die Academie der Spieler. „

„Wenn falsch Spielen eine privilegierte Wissenschaft ist, so gesteh ich, paßt sich der Titel recht gut; . . . da es aber eine von den schwarzen Künsten ist, welche ich niemals studiren werde: so bitte ich, dieses Seminarium dahin gestellt seyn zu lassen, damit Sie in Ihrer Erzählung fortfahren können. „

Ende des dritten Bandes.

Ung II 118

Vp18

III



Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

Vorick's
empfindsame Reise

durch
Frankreich und Italien.

Aus dem Englischen übersetzt.

Dritter Band.

Dritte Auflage.

Mit Churfürstl. Sächsischem gnädigsten Privilegio.

Hamburg und Bremen.

Bei Johann Hinrich Cramer. 1772.